

A. Janke - 11.

SCHILLER-NUMMER

Votivtafeln

Friedrich Spielbagen



I. Ad absurdum

Ja, sie lachten die Herren Romantiker und ihre Damen:
 „Völlig prensliches Zeug! Gipfel des schlimmsten Geschmacks!
 Und den Klöpfel vergaß der Stumpen! Wir nehmen's symbolisch:
 Diese Scharke, sie sinkt lautlos zum Orkus hinab!“ —
 O, der armeligen Spötter! Wie sind doch gefüht ad absurdum
 Sie, die Verstummeten, indem hell von der Glocke das Lied
 Durch ein volles Jahrhundert sich schwang und nimmer verwehet,
 Während von Menschenmund deutsch noch die Ned erklung!

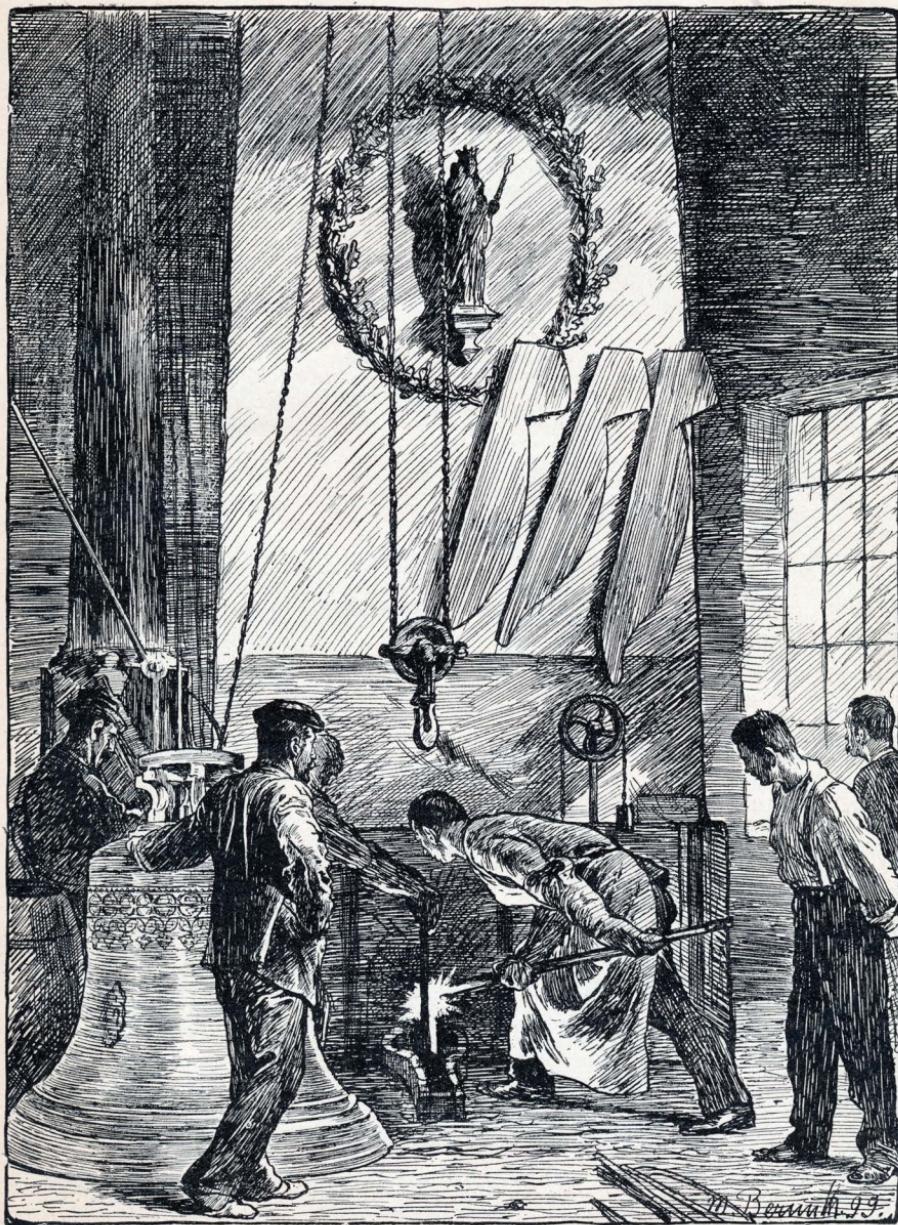
II. Viel Feind', viel Ehr'

Vielen warst Du verhagt, so lange auf Ereden Du walltest,
 Und bis zum heutigen Tag sind nicht die Gegner verschummt,
 Freilich, die Kleinen bedrängt's, emporzuschau'n zu dem Großen,
 Deinen ambrosischen Haupt auf zu den Sternen sich hebt;
 Freilich, es ärgert die Schlaffen, wenn Kampfesfehld ein Held
 Selbstlos nach höchstem Gewinn ringet mit fählerner Kraft,
 Freilich, sie haben nur Sport, die Flachen, für flammendes Pathos
 Wie es den Priester ergreift, der von dem Heiligen zugriff.
 So auch quirlen und brauen und poppen verdrießliche Nebel,
 Lägliche Kinder der Nacht, ungern dem Schlafe entrückt.
 Aber die friegende Sonne, sie händigt die feindlichen Schwaden,
 Freudig der dankbaren Welt spendend unendliches Licht.

III. Kärner

„Wenn die Könige baun“ — Du sagtest es spöttischen Mundes,
 Und es lächelt Dir Beifall der herliche Freund.
 Wohl! Doch Kärner zu sein am Ruhmestempel des Heros,
 Der Du, Schiller, uns bist, schändet den Stohesten nicht.
 So denn nimm diese Tafeln, von frommer
 Hand Dir gespiert;
 Herzliche Gaben verschmahn
 auch die Olympier nicht.

Berthold Pankok (München)



Stosst den Zapfen aus! — Gott bewahr' das Haus!

Max Bernuth (München)

An Schiller

Von Paul Heyse

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, welche nie vergiebt.
(Goethe.)

Wie? Aus Deinem Grabeschlummer
Will man Dich heraufschwören?
Eine Weihnachts-Schillernummer
Will die „Jugend“ uns bescheren?

Wenn sie es auch selber ehrlich
Meint mit ihren Huldigungen,
Dank Ihr wissen werden schwerlich
All die andern werthen „Jungen.“

oder hat man jetzt in Gnaden
Dir verziehn, daß Du vor Zeiten
Liebst, statt auf niederen Pfaden,
Auf der Menschheit Höhn' zu schreitzen?

Dah in wesenlosem Scheine
Stets Du hinter Dir gelassen
Das Alltägliche Gemeine,
Das sich spreizt auf allen Gassen,

Deine Geisteskinder nährestest
Mit dem Rector der Ideen
Und zum Handeln sie bewehrtest,
Statt in „Stimmung“ aufzugehen?

Du auch — an den vollen Brüsten
Der Natur hast Du gesogen,
Doch die Herrn Naturalisten
Sind Dir darum nicht gewogen.

Unbekannt ist Dir das große
Zauberland „Milleu“ geblieben,
Und was hast Du je als blohe
„Aktualität“ geschrieben?

Zwar das Drama der Lüise
Müllerin ließ Gutes hoffen,
Doch, bis auf den Tell, sind diese
Hoffnungen nicht eingetroffen.

Und auch dieser — hat er müssen
Hohen Stils in Versen sprechen,
Was ja, wie wir Alle wissen,
Nur Poeten sich erfreuen?

Auch der Demagoge Posa
Schwärmt in rhythmischen
Sentenzen,
Statt mit Leitartikel-Prosa
Vor des Königs Thron zu glänzen.

Alle Tugenden und Fehle
Deiner wechselnden Gestalten
Haben Deiner hohen Seele
Einen vollen Hauch erhalten,

Einen Schimmer von dem Sterne,
Der zu Häupten Dir erglühete,
Der den Spuk Dir ewig ferne
Hielt, der heute steht in Blüthe:

Dieses brünstig freie Liebeln,
Die hysterischen Ehebrüche,
Und dazwischen jenen übeln
Mißdurst aus der Pöbelküche.

Wegen solcher tiefempfundner
Mängel darfst Du sie nicht schelten,
Wirst Du als ein überwundner
Standpunkt ihnen fernher gelten.

Darfst Du heut' einmal erscheinen,
Aufweckt aus langem Dunkel,
It's nur für die lieben Kleinen
Untern Tannenbaumgefunkel.

Den Erwachsenen auch erlaubt man's,
Dah Dein Licht sie heut erkunde,
Morgen dann zu Gerhard Hauptmann's
„Sonnenauflang“ geh's zurücke.



Das Lied von der Glocke

Und siehe da, er lebt noch, der Überwundene,
— der Moraltrompete von Säklingen¹
— der längst manstodt sein sollte. Mauden wird's bald verwundern, aber es ist so: Er lebt noch immer! Er war nur wieder einmal tot gesagt, wie ihm das Schön' öfter begegnet ist. Wäre er aber umzubringen, dann freilich wäre er längt tot; denn schon die Romantiker gedachten ihm umzubringen, Otto Ludwig hätte ihn beinahe umgebracht, und vor ungefähr zehn Jahren vermeinten einige Literaturfummel, sie hätten ihm mit ihren Dreßflegeln tödgeschlagen, und Schauspieler declaimierten ihm immer noch zu Tode. Aber siehe da: er ist nicht umzubringen! Er lebt immer noch! Und mehr als das: Er bleibt — wenngleich sein heiter Theil + jung, unsterblich jung und frisch.

Eben darum gehört sich's auch, daß die „Jugend“ des Jungen gedacht. Und wie könnte sie's sinniger thun als durch eine Gedächtnissfürier zu Ehren des großen Gedichtes, das gerade vor hundert Jahren den Deutschen geschenkt wurde.

zu Weihnachten 1799 eröffnet, das Lied von der Glocke in Schiller's Mäzen-Almanach für das Jahr 1800.

Mehr als ein Jahrzehnt hat es gedauert, bis der Keim des Gedichtes zur reifen Frucht

gedieh. Die innere Geschichte des Gedichtes, der geheimnißvollste Prozeß in des Dichters Seele, einer der schwierigsten und interessantesten, die jemals ein Künstler mit seinem Stoff durchzukämpfen hatte, ist uns für immer vorertheilt worden. Schiller hat darüber nur wenig in Briefen verlauten lassen, und dieses Wenige gewährt keinen tiefern Einblick. Im Sommer 1797 hörte er, daß ihm der Guß gelingen würde, er ging fest an die Arbeit, aber die Zeit des Gelings kam erst zwei Jahre später.

Es hat Genies gegeben, deren Schöpferkraft grenzenlos scheint; ihr Schaffen steigt und läutert nicht nur das künstlerische Vermögen ihrer Nation auf's Höchste, es hebt sich auch über die Grenzen und Schranken hinweg, in die das Individuum durch den Nationalgeist gebunden wird. Solche Genies sind z. B. Goethe und Mozart. Es hat große Genien gegeben, die jene Grenzen und Schranken nicht übersteigen, die auch in ihren höchsten Leistungen gemäß Schwäche ihrer Volksart nicht verläugnen können. Solche Genie ist z. B. Schiller und Dider.

Germanische Art, manchmal auch Unart, ist es, immer und ewig zu fragen: Was bedeutet das? Ob Stein oder Blume, Stein oder Knochen, Wal oder Schaf, jedes Ding soll etwas bedeuten; es genügt nicht, daß es da ist, daß es in die Sinne fällt, daß es Erscheinung ist; es soll noch hinter dem Ding etwas siecken, das sichtbare Ding soll nur ein Zeichen sein für etwas Unsischbares. So wird dem Germanen die ganze sichtbare Welt mit Allem, was drinnen ist — zum Symbol einer rein geistigen, einer Gedankenwelt. „Wußt ihr, was das bedeutet?“ Das ist die uralte germanische Frage, die schon in der Edda erlöst.

Solche Neigung der Volksseele ist dem künstlerischen Schaffen nicht durchaus günstig, sie birgt mancherlei Gefahren. Die deutsche Kunst und Literaturgeschichte liefert massenhaft die Beweise.

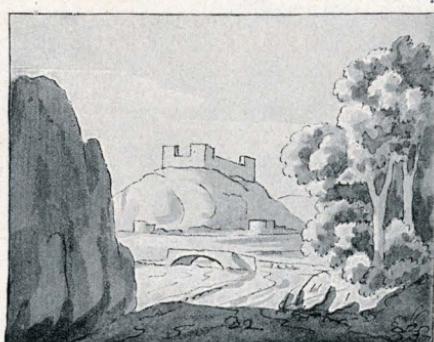
Wenn's aber gut geht, wenn der deutsche Genius seinen Tag hat, so bringt er trotz seiner nicht ganz künstlerischen Naturanlage das schönste reine Kunsthwerk zu Stande. Der liebe Gott muß ihm nur an einen glücklichen

• Stoff gerathen lassen; wie es z. B. geschah an jenem Tage, als er Schiller bei Rudolstadt in die Glockengießerei spazieren und dort die Dinge anzusehen ließ. Da fand nun eine große deutsche Künstlerseele einen glücklichen, wenn auch schwer zu gestaltenden Stoff. Eine Glocke ist in der That ein Ding, an das die alle germanische Frage: „Was bedeutet das?“ mit Erfolg zu richten war. Schiller fragte und die Glocke antwortete. Nicht gleich, sondern nach und nach, in zehn bis zwölf Jahren.

Zum Höchsten hat er sich emporgehängt, mit Allem, was wir schönen,

nach verwandt.

heißt es in Goethe's Epilog zur Glocke. Zu diesem Höchsten, das zugleich „das Eigene, was ihm allein gehört“, dienten wir getrost das Lied von der Glocke herab. Trotzdem hätte das Werk vielleicht nicht die ungeheure Popularität erreangt, wenn es nicht gewisse Eigen-



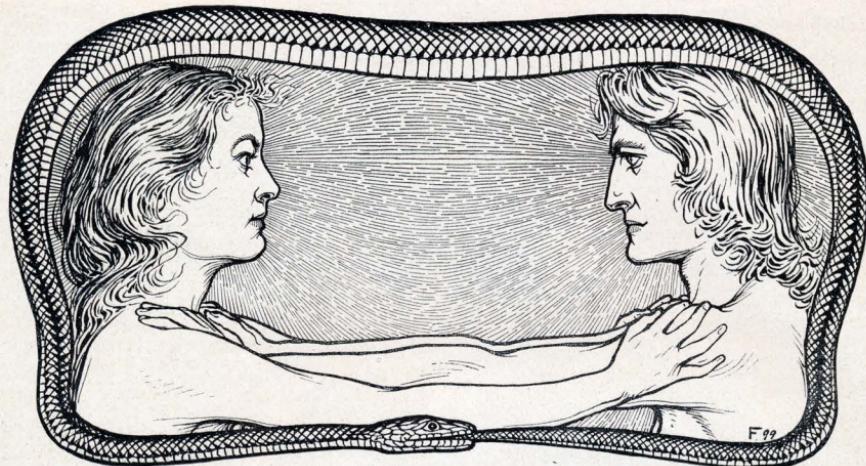
Jugend von Goetz mit Schiller gezeigt.

(Aus dem Schillermuseum in Schloss Greifensee)



O rare Sehnsucht, süßes Hoffen!
Der ersten Liebe goldne Zeit!

Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schweljt das Herz in Schigkeit.



Drum prüfe, wer sich ewig bindet, — Ob sich das Herz zum Herzen findet!

Ridus

schaften befähe, die dem deutschen Wesen so durchaus entsprechen, wenn es nicht „mit Allem, was wir schätzen“ nah verwandt wäre. Dass die unmittelbare Art des Gedichtes echt deutsch ist, bedarf keines weiteren Wortes. Echt deutsch ist der untrüglich-fromme Ton. Wie Deutschen sind mehr oder minder allzumal Neiger, die „die verlorene Kirche“ Uhland's lieben. Zu dieser Kirche gehört auch Schillers Glocke. Deutsch ist das gewaltige Echo des Gedichtes, der gediegene Ernst, die edle Würde des Ausdruckes. Deutsch ist die Verherrlichung der „heiligen Ordnung, der segensreichen Himmelstöchter.“ Denn das deutsche Volk ist in Grund seiner Seele kein revolutionärer, wie die romanischen Völker, es ist ein reformatorisches, das Freiheit und Gesetz als nothwendige Korrelate empfindet. Diese und noch manche andere Tugen seines eigenen Wesens findet der Deutsche in dem Gedichte aus' glücklichste zu läufiglichem Ausdruck gebracht. In Schillers Glocke flingt die deutsche Seele „mit Allem, was wir schätzen, nah verwandt.“

Albert Matthäi



Der kleine Gast

(Zu Jung-Schillers Gedächtnis)

Im fromm-gemüthlichen Pfarrhaus zu Lorch
Die Glocke lärm't. Wer kommt noch?

Hörch — !

Wer stürmt am Samstag zum
Pfarrherren Moser?
„Ißt's gar e Stukketer Schlingel'e löset?“

O nein! Ein blurjunges häßliches Bäuble
Tritt schlank bescheiden ins ländliche
Stueble.

Hart war die Reise durchs Remsthal heraus.
Mild hebt der Ankömmling die Augen auf.
Geht fröhlich mit blauem Unschuldssblick,
Hebt schüchtern den Fuß zur Schwelle zurück,
Hält das bestaunte Käppchen und Ränzel

in der Hand:
„Grüß Gott, Herr Pfarrer — —
Ißt weit und groß — — ich komm' aus
der Ferne,
Dass ich bei Euch wohn' und Lateinisch
lerne — —“

Der freundliche Pfarrherr: „Na,
verschnauf erst e bingle!
Wer bist denn? Bist g'wiss 's Schiller
Fringle?“

Wie Mutterstimme fällt Glockenlang ein,
Der kleine Gast nickt: „Der werd' ich
wohl sein.“

Unter Glockengruß bei sinkender Nacht
Ward der kindliche Wandrer zu Bett
gebracht.
Im weichen Nestchen streckt er sich aus,
Knabbert noch ein Nüschen: „Ich bin
wie zu Hause!“

„Ja, Fringle,“ der Pfarrer mit gütigem
Mund,
„Gott segne Deine Linsche, bleib mir
brav und gesund!“

Und's Fringle träumt von Himmelsglocken,
Von Englein, die singend auf dem
Dachfirst hocken,
Sicht nochmal das Remsthal im
Glorienschein
Und's Mütterle. Und schlafst in den
hellen Tag hinein.

Vom hohen Staufen herüber die fröhlichen
Winde
Halten Zwiesprach mit der uralten
Klosterlinde,
In deren Schatten aus der Kaisergruft
Manch ruhmreicher Name „Seit Deutsch-
land!“ ruft.

Festtag is's, der hohe Tag des Herzen.
Der Pfarrer predigt von Behlheims Stern.

Dem Fringle im Bett summen die feinen Ohren:
„Nun hab' ich den ersten Kirchgang verloren — —
Wie Vorwurf summten die Glöckchen herein:
„E Bückle, willst Du ein Feuerzeu' sein?“

Mit „Jetz isch's an mir! Was soll das
bedeuten?“
Fliegt strack's er vom Bett beim
Vaterunser-Läutern.

Da tritt auch schon Pfarrer Moser in's Haus:
„Heut macht' ich schneller die Predigt aus,
So schnellig, daß ich das Auen vergessen,
Wie war ich so auf die Heimkehr verseßn,
Dor lauter Schnaud' nach meinem lieben Gast.
Gott segne, was Du uns beschert hast!“

Und der Pfarrherr zieht lächelnd das
Kind an die Brust:
„Ja, Fringle, schier hätt' ich meine Sack“
nir gewußt;
Wenn Du einmal predigst, gib fein Acht,
Dass Du's besser kannst, als es der
Pfarrer macht!“

Aus Himmelshöh' helle Klänge kamen,
Als spräche Gott Vater selbst das Amen. —

Michael Georg Conrad

Bekenntniß zu Friedrich Schiller

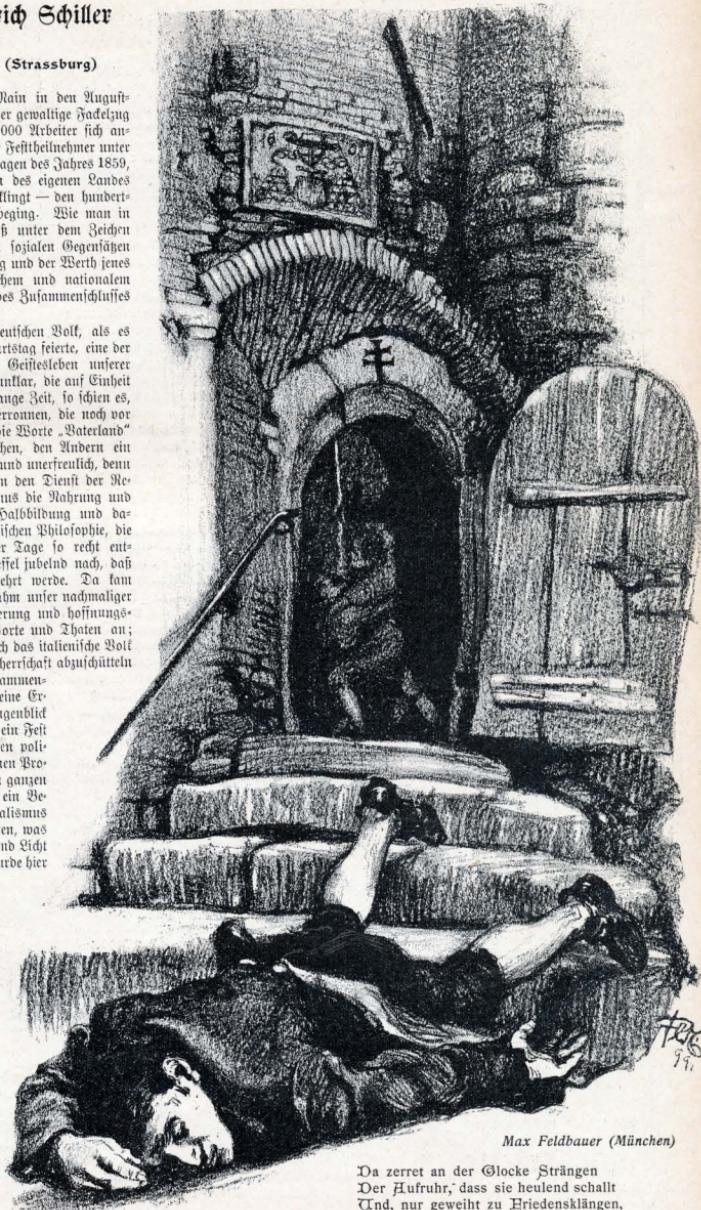
Von

Prof. Dr. Theobald Ziegler (Strassburg)

Die Goethefeier in Frankfurt am Main in den Augusttagen dieses Jahres, namentlich der gewaltige Fackelzug am Vorabend des Festes, dem auch 7000 Arbeiter sich angeholt hatten, rief die Gedanken des Feierthilfnehmern unter anderem auch zurück zu jenen Novembertagen des Jahres 1859, als unter Volk, weit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus — soweit die deutsche Zunge klingt — den hundertjährigen Geburtstag Schillers festlich beging. Wie man in Frankfurt erkannte und bestätigte, daß unter dem Zeichen Goethes eine Verbindung von allerlei sozialen Gegenkräften möglich sei, ähnlich so lag die Bedeutung und der Werth jenes Festes vor vierzig Jahren auf politischem und nationalem Gebiet, auch damals war es ein Tag des Zusammenschlusses und ein Tag der Hoffnung.

Eine böse Zeit lag hinter dem deutschen Volk, als es am 10. November 1859 Schillers Geburtstag feierte, eine der dötesten und traurigsten Perioden im Geistesleben unserer Nation. Politisch alles zerstört und unklar, die auf Einheit und Freiheit gerichteten Wünsche für lange Zeit, so schien es, begraben und abgethan, die Ideale geronnen, die noch vor Kurzem das traurige Herz geschwellt, die Worte „Vaterland“ und „Freiheit“ den Kindern ein Verbrechen, den Ältern ein Sotz und Hohn; freilich alles dunkel und unerfreulich, denn auch hier hatte man sich bereitwillig in den Dienst der Reaction gestellt; geistig der Materialismus die Nahrung und das Bewußtsein einer oberflächlichen Halbschwüng und daneben das Umschreiten einer pessimistischen Philosophie, die der schattenjämmerlichen Stimmung jener Tage so recht entsprach; selbst die Jugend sang es Scheitel jubelnd nach, daß bei ihr hinfest kein Bruch mehr gehecht werde. Da kam plötzlich ein Neues, in Preußen übernahm unter nachmaliger Kaiser Wilhelm I. die Bügel der Regierung und hoffnungsvoll ließ sie gleich seine ersten Worte und Thaten an; und drüb'n über den Alpen schärfte sich das italienische Volk an, das Joch der österreichischen Fremdherrschaft abzuschütteln und sich zu einem einheitlichen Staat zusammenzuschließen, so recht ein Vorbild und eine Ermutigung auch für uns. In diesem Augenblick feierte man Schiller's Geburtstag als ein Fest der Hoffnung und des neu erwachenden politischen und nationalen Lebens, als einen Protest gegen die Reaction und gegen den gauigen schwunglosen Geist der Zeit und als ein Bekenntniß des deutschen Volles zum Idealismus und damit zu allem Höchsten und Besten, was doch noch in ihm lebte und zu Lust und Licht empordrangte. Ein Fürst des Geistes wurde hier gefeiert, und selbst von den Knebeln herab dachten Geistliche, wie Karl Gerol, Gott dafür, daß er unserem Volle einen solchen Mann geschenkt habe. So steht die Bürgsfeier im November des Jahres 1859 am Anfang einer neuen Epoche, die eine Epoche des Willens und der That werden sollte, die Gloden, die sie eindämmten, läuteten zugleich unseres Volles große Zeit mit ein.

Was aber feierte man in Schiller? Vor allen den größten politischen Dichter, den das deutsche Volk gehabt hat. Freilich politisch nicht in dem Sinn, wie Freiligrath oder Herwegh es gewesen sind, die Dichter der singenden, uttrennen Worte. Nur einmal, in „Rabale und Liebe“ ist es die Gegenwart, seine Gegenwart,



Max Feldbauer (München)

Da zerrt an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Lösung anstimmt zur Gewalt.

die Schiller uns vorführt, aber auch hier so hinausgehoben zum allgemein Menschlichen, daß gerade dieses Stück noch mehr als hundert Jahren uns anmutet, so frisch, als wäre es für uns geschrieben. Sonst greift er in allen seinen Dramen um Jahrhunderte zurück. Doch nicht darauf kommt es an, wann diese Stücke spielen, sondern daß er große politische Ereignisse und Menschen mit souveränen und historischem Verständnis vor uns hinstellt, das nun auch wir sie politisch verstehten und daß wir begreifen, was Weltgeschichte heißt und was in der Geschichte die großen treibenden Mächte, die weltbewegenden Potenzen sind. Was von Schiller als Historiker gelagert wurde, er habe die Geschichte „aus den niederen Kreisen des wissenschaftlichen Handwerks bereitet und sie in freiere, lichtere Bahnen emporgewiesen“, das gilt noch mehr von seinen Dramen.

Am Wallenstein, dem vor hundert Jahren entstandenen und inzwischen nichts alt gewordenen, wird es uns am deutlichsten. Die großen Probleme, wie sich historische Notwendigkeit und menschliche Freiheit mit einander verschließen, was ein Mann kann, werth sein und wie dienen Mann und seine That doch nur sein Lager, seine Umgebung erfäßt und begreiflich macht, kommen uns hier in unüberbaute Klarheit zum Bewußtsein. Aber die Mächte, die in der Geschichte mit einander ringen, sind nicht bloß die äußerer Mächte des Lagers und des Heeres: woran Wallenstein scheitert, das ist die unflüchtbare, unmögliche Macht der Gewohnheit, das ganz Gemeine, das ewig Göttrige, das morgen gilt, weil's heute hat gegolten. Und in diesem Sinn geben wir nicht einmal jene oft angeführte Szene zwischen Marquis Posa und König Philipp im „Don Carlos“ preis, „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ — das ist nicht die Forderung eines „sonderbaren Schwärmers“, sondern die Forderung des modernen Menschen an die Fürsten und Machthaber einer neuen Zeit; und das Schrift, das sich jüngst erst in Spanien jenes Königs Philipp vor unseren Augen vollzogen hat, es lehrt uns, daß die Geschichte ihrer nicht spotten läßt und daß vor ihrem Forum die sonderbaren Schwärmer schäflich doch den Prozeß gewinnen. So ist der Dichter — der große Dichter natürlich! — immer auch ein Seher, und wenn er den politischen Blick hat wie Schiller, ein politischer Seher, der darum schon im Jahre 1798 den Schicksalsmenschen seiner Zeit erkannt, den Schöpfer führer Heere, des Lagers Abgott und des Landes Geibel, des Glücks abenteuerlichen Sohn. Das Schlußwort seines Reiterliedes:

„Es führt keine Krone zu jetzt und so hoch,
Der mutige Springer erreicht sie doch
ist direkt auf Napoleon gesetzt. So hat Schiller
damals und später Vieles das Verständnis für
die Geschichte ihrer Zeit erschlossen und mit
geholten, das Volk der Denter und der Träumer zu einem politischen Volk der That zu machen.“

Und weil politisch war er auch ein nationaler Dichter. Gerade darum hat man ihn 1859 gefeiert, weil an ihm das nationale Bewußtsein wiedererwachen und sich zur That bereit machen und sammeln konnte. Schiller wurzelte im achzehnten Jahrhundert, wo die Deutschen noch ein Volk, kein Nation waren und wo daher auch die Vaterlandsliebe fast gar als Schwäche angesehen war und der

weltbürgerliche Sinn höher stand im Preise. Auch Schiller hat diesen in's Weite schwiebenden Sinn seinen Tribut entrichtet; sein

Sold umrichtungen Millionen,

Diesen Kuß der ganzen Welt!

Wuthet uns an wie achtzehnte Jahrhundert.
Über er war zu politisch, um auf die Dauer
so erfollos zum Sternenhimmel emporzu-
schwärmen; und so klingt es in seiner reifsten
Periode anders, ganz schlicht und einfach heißt
es jetzt im Tell:

„Aus Vaterland, aus thure ichlich' Dich an,
Das Herz fest mit Deinem ganzen Herzen,
Hier find die starken Wurzeln Deiner Kraft;
und schon vorher in der Jungfrau von Orleans:

Nichtswürdig in die Nation, die nicht

Ihr Alles freudig sieht an ihrer Ere.

Nicht in's Weite schwieben und schwärmen,
sondern in den historisch gegebenen Schrauben
und Grenzen seines Volksthums mit seiner Kraft
und seiner ganzen Persönlichkeit sich einzehen,
das ist die Pflicht des Menschen in der Welt.“

Aber auch da keine stirrende, klingende
Phrase, auch da keine Überzeugungsfähigkeit, und doch noch ein Rest von jener weltbürgerlichen Weitersicht und Toleranz, die auch andere verloren und gelten läßt, und den Deutschen immer besonders wohl ansteht. Die Jungfrau von Orleans rettet ihr französisches, Tell und die Männer auf dem Rüttli befreien ihr schweizerisches Vaterland. Aber sein Volk verstand ihn darum doch; wie er uns politisch gemacht hat, so lehrte er uns auch national deutsch fühlen am Beispiel dieser Völker, denen es vor uns gelungen war ein Vaterland zu werden.

Als politischer Dichter ist aber Schiller zum Dritten auch der Dichter der Freiheit. In tyrannos! so lautete das Motto seines ersten Stüdes „Die Räuber“. Marquis Posa fordert Gedankenfreiheit, und im Tell zeigt er uns ein Volk, das sich seine Unabhängigkeit erlämpft und sich keine Rechte herunterholt, die droben hängen unverdächtlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst. — Aber wohler Schrift von den Räubern zum Tell! Dort eine Schranken- und ziegellose Freiheit, die zum Untergang führt, hier die Freiheit, die auch der Freiheit nicht herrenlos und daß es auch für ihn Blüht sei, in seinem Schranken zu bleiben und sich dem Gesetz unterzuordnen; in der Göde feiert Schiller geradezu die heilige Ordnung, als die segenreiche Himmelstochter, die das Gleiche frei und leicht und fröhlich bindet. Dem politischen Reichstag läßt er gar das Wort entgegen-
scheulden:

Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsin! Verstand ist stets bei Wen gen nur gewesen, und beleutet sich damit zu jenen tiefgründigen Unterschieden zwischen dem Willen aller oder der meisten, der missleidet sein kann, und dem allgemeinen Willen, der allein der vernünftige Wille ist. So ist dieser Dichter der Freiheit maßvoll und bekommt aus seinem andern Grunde, als weil er historisch, weil er realistisch zu deuten verleiht.

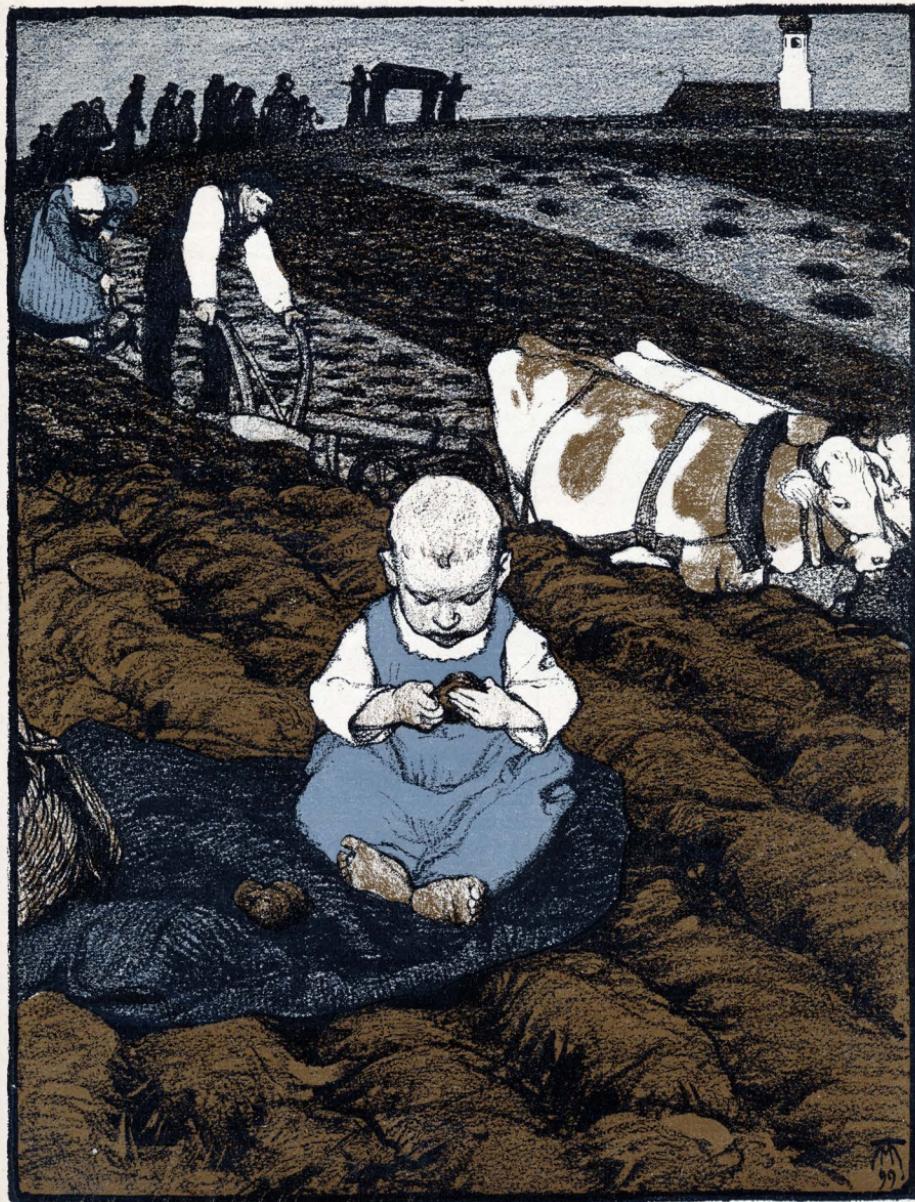
Realistisch — ist dann Schiller nicht Idealist? Deshalb befämpfen ihn und seinen Einfluß auf unsere Literatur heute ja alle die, die zur Fahne des Realismus und Naturalismus schwören, und man kann geradezu sagen, daß es auch eine Schiller abgeneigte, Schiller feindliche Richtung gebe.

Bon diesen „Schillerhafern“ möchte ich zuerst sagen: sie verleihen ihn nicht! Weileß deswegen nicht, weil wir von Jugend auf, schon in der Schule, an Schiller „dellamieren“ lernen, und so halten wir ihn für einen „Dellamator“, der er doch nie gewesen ist. Selbst jener Marquis Posa, die am meiste idealistische Figur seiner Dramen, vertritt vor dem König Philipp gar nicht blos ein Ideal, sondern eine Macht, die ganz reale Macht des Gedankens, der frei sein will, die selbst der große Gegner alles Ideologischen, Napoleon, als eine der Großmächtigen in der Welt anerkannt hat: Autorität und Freiheit, die zwei großen und ganz realen Potenzen der Weltgeschichte, treten hier einander gegenüber und führen ihre Sache mit Gründen, nicht mit leeren Worten. Und vollends im Wallenstein — der ganz moderne Gedanke des Realismus, daß der Mensch und sein Thun aus seinem Milieu herauszuholen sei, ist hier schon in aller Klarheit und Ausdrücklichkeit entwidelt und ausgesprochen. Und wenn dieser Realist ganz pessimistisch meint: dem bösen Geist gehört die Eide, nicht dem guten, und als ein seiner Beobachter des sittlichen Seins und Werdens weiß, daß man aus dem Streit der Pöchten das Herz nicht ganz zurückbringt, so sind auch das nicht die Gedanken eines weltfreunden, mit dem Leben unbefallenen Idealismus. Vom alten Fluch des Hauses ist in der „Braut von Messina“ die Rede, der auf den Fürstensohn lastet, aus der Natur und der Ehe der Eltern wird das Schicksal der Kinder abgeleitet nach dem Wort der Bibel, daß die Sünden der Eltern sich an Kindern und Enkeln heimlichen und rächen: was ist das anders als die ganz modern naturalistische Lehre von der Vererbung und dem, was sie im Drama leistet und bedeutet? Endlich, ob unsere Freudenfreunde zuviel finden mit jenem Schillerschen Wort:

„Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweiger des Menschengeschäfts
Aber der Krieg läßt die Kraut erfreuen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muß!
und ob sie ihn darob nicht einen argen Re-
listen schelten, ich weiß es nicht.“

Aber trotz alledem, natürlich ist Schiller Idealist, wer wollte das bestreiten? und, sage ich gleich hinzu, wer wollte ihm auch anders haben? Nur kein Idealist der bloßen, großen, hohen, leeren Worte, sondern ein Idealist im Sinne des Philosophen, zu dessen Schülern er sich rechnete, im Sinne Kant's. Was sind denn Ideen und Ideale, wenn sie mehr als Schenken und Schätzen, mehr als Worte und Phrasen sein sollen? Aufgaben, stiftliche Aufgaben, die für den einzelnen Menschen zu stiftlichen Blüthen werden. Sie wohnen nicht über den Wolken, in einer andern jenseitigen Welt, sondern sie kommen zu uns herab, sind mitten unter uns mit in uns, wie Schiller selbst in einem fühnenilde sagt:

„Rehnt die Gottheit auf in euren Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.
Und deshalb heißt das Gedicht, in dem von
diesen Idealen die Rede ist, das Ideal und das Leben, reicht zum Zeiten, daß Schiller nicht bloß den Gegenstaß, sondern auch den Zu-
sammenhang zwischen beiden kannte, seine
Ideale mitten im Leben auffuhrte und mitten



Adolf Münzer (München)

Ihm ruhen noch im Zeitschoosse — Die schwarzen und die heitern Löse

im Leben Gestalt gewinnen lassen wollte. Haltbar sind ihm deshalb von all den rauschenden Beeten, von dem sich die Jugend das Herz trauten machen und schwollen läßt, schließlich doch nur die zwei befriedenden, der Freundschaft leise, zarte Hände, und

Gefügsamkeit, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der ewigkeiten
Zwar Sandorn nur für Sandorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre freidt.

Die Ideale hat Schiller als sittliche Aufgaben betrachtet: darin liegt freilich der Gegensatz gegen eine moderne Zeitströmung, und der bleibt, ihn dürfen und wollen wir nicht abschwärzen und verwischen: Jenfeis von gut und böse hat Schiller nie gefunden, an diesen Unterschied hat er stets geglaubt und an ihn festgehalten, sein Idealismus ist deswegen kein überliegender, weil er ein fiktiver ist. Dass es auch in der Politik ein Gut und Böse gibt und dass in der Geschichte die sittlichen Mächte mitspielen und mitwirken, das schließlich die Weltgeschichte doch immer ein sittliches Wertgericht ist, das ist die Lehre seines großen historischen Tragödien. Der sittliche Sinn ließ ihn in seinen Räubern gegen alle Tyrannie sich auflehnen, die sittliche Mahnung ließ ihn im Teile die Selbstbefreiung der schwedischen Waldkönige feiern.

Dabei weiß Schiller mit Kant, dass das Sittliche kein Leichtes und Heiteres, sondern oft einwoll und schwer, kein bloßes Spiel, sondern vielfach Kampf und Pflicht ist. Aber über Kant hinaus kennt er daneben noch eine andere höhere Form der Sittlichkeit, in der Pflicht und Reigung,

Die Kräfte, die feindlich sich bauen,
Sich in der lieblichen Form umfassen
Und vereinen, was ewig sich sieht.

— der Notwendigkeit heilige Macht
Hüttet die Güte — —
Die Welt nur unruhos bewahrt.

Das ist die Sittlichkeit des schönen Seins, in der Reigung und Pflicht, Freiheit und Notwendigkeit, Annuth und Würde eins sind in natürlicher Harmonie. Sich so zum schönen Menschen zu bilden und aus sich selbst ein sittliches Kunstwerk zu machen, das ist das Höchste; und so wird er, der erst so politisch anhob, auch wieder zum Individualisten, der sich über den robusten „Notthaft“ rings um uns her einen ästhetischen Staat baut, der in jeder geheimstummen Seele seine Wohnung aufschlägt, der aber auch jeden, so jugt er hinzu, der auch das brennende Werthzeug zum freien Bürger macht, der mit dem Edelsten gleiche Rechte hat. So hoch und tief, so sein und innertlich nimmt Schiller das Sittliche, das ihm recht im Gegenlat zur Moral des Herrenmenschen doch immer mit einem Tropfen demokratischen und sozialen Geistes gefüllt sein muß.

In diesem Sinn und Geist hatten wir an Schiller fest. Solange es einen Staat und eine Geschichte gibt in der Welt, solange wir Deutsche als ein Volk uns fühlen und das Wort „Freiheit“ einen guten Klang hat unter uns, solange wir an Ideale glauben und sie im Leben zu verwirklichen suchen als sittliche Aufgaben, solange wir nicht jenfeis, sondern festen Fusses diesbezüglich stehen von Gut und Böse und uns selbst als sittliche Menschen werthen

und richten, solang hören wir nicht auf, uns zu Schüler zu befehlen und uns seiner als eines stolzen Besitzthums unseres deutschen Volkes zu freuen und zu rühmen.

Was uns aber wie mit Haubermacht zu ihm als Dichter hinkriegt und uns an ihn bindet, das ist vor allem seine Sprache, die wie ein Prachtgewand die Gedanken seiner Balladen und seiner Lyrik umfließt und umwölkt und jedem von ihnen den Stempel seines Geistes aufdrückt: unter Hunderten heraus erkennt man ein Schillerwort an dem starren Klang, mit dem es uns bis Ohr dringt und das Herz bewegt. Und damit hängt um Zweiten zusammen die Kraft: deswegen impornt Schiller der Jugend, weil sie das Heroische liebt, und deshalb bewegt er uns den Willen noch mehr als das Herz; und auch unter großer Dramatiker ist er, weil ihm ein starles Herz im Bielen schlägt und ihm darum „das Gebiet der Männerkraft“ und des öffentlichen Lebens nicht verloren ist; daher gelingen ihm auch die Männer, und von den Frauen die, die Heldinnen sind, Johanna und Maria besser als Amalia oder Della. Und endlich das Dritte — doch dem hat sein großer Freund den schönen Ausdruck gegeben in jener herlichen Todtentlage, die er ihm am aufzumitt:

Und hinter ihm in weinenlosen Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemene.

Ja, das ist es: der Hauch der Reinheit und der inneren Vornehmheit, der von diesem adeligen Menschen ausgeht, reinigt und höhlt auch uns das Herz und den Sinn, auch uns hebt Schiller hinaus über das Gemeine des Alltags und über die Kleine und Eigne des Werthslebens, er macht uns freier, er macht uns besser, als wir sonst wohl finden. Und wenn wir aus seiner Lebensgedichte wissen, daß auch ihm das nicht als fertige Freiheit in den Schoß gefallen, dort in engem Haus zu Marbach nicht als Freigedient zur Mitgabe für das Leben in die schmale Wiege gelegt worden ist, sondern, daß er es sich mühsam hat erwerben und abkämpfen, aus armeligem und unreinem Verhältnisse heraus sich auf seine stolze Höhe erst hat emporarbeiten müssen, so bringt ihm das uns auch menschlich nahe und macht ihn uns so erst zum Vorbild und zum Erzieher.



Glossen

zum Jubiläum von Schillers Glöckle

Von Alexander v. Gleichen-Rußwurm

Sie Kunst hat die Fähigkeit, die verbrechende Har-
monie der Dinge vorzuberichten, indem ihr vollendete Bild in einem Zauberbild zeigt. Sie verbindet vorauschauend die Elemente, die in Wirklichkeit noch gegeneinanderstreiten oder sich zu einem verführen. Während das Leben trend und aethemus am Werke ist, eine Schönheit zu schaffen, die es erreicht, ohne sie zu erreichen, löst die Kunst freigehaltend die Vorbedingungen dieser Schönheit vom Wirklichen ab und bildet dichtend aus ihnen die Zukunft im Scheine des Idealens. Es ist eine armelige Kunst, wenn wir nach dem Andauern eines Werthes, dem Leben einer Dichtung begeigt und erneidigt sind. Froh und frei sollen wir aufzutählen, statt untere Sterne in den Staub gedrückt zu fühlen. Dichter und Künstler erweisen uns den größten Dienst, erfüllen sie den Sinn mit Stolz auf unser Menschen-

thum. Sie wird Michelangelo auf das Gesäß des Denkenden, der die südlische Kapelle betrifft. Ein Kirchenschiff er durchdringt das Herz beim Einbiss des Adams, dieses läßt den Geschöpfe, der seinem Gott entrecht in's Auge schaue, fann, der aus den Fesseln des Schafes sich in die edle Freiheit seiner Glieder erhebt. Geistaten, wie sie Michelangelo Körperhaft der Welt vor Augen führt, haben unsere Poeten gelüst geschaffen. Die Renaissance gehörte den Romanen, an der Schwelle des 19. Jahrhunderts bildeten deutsche Dichter gleich erhabene, gleich gewaltige Gotthäre. Diese Weise, die uns unter dem Gewölbe der Sijuna beigebracht, kommt über das Herz, wenn wir die vollst. Accorde von Schillers „Glöckle“ — der majestätischen Symphonie des Lebens — vernommen. „Homo sum“ wird zum neuen, fröhlichen Worte, das unter Gesellenheroen. Ausblitzen möchten wir ruhen: „Auch ich bin ein Mensch!“ Kein fernster Gott, ein Wesen meines Geschlechtes kommt mit Hoheit und Kraft wie ein Göttervater erscheinen, der auch ich, der wir alle zugetrieben dem Erhabenen entgegen.“

Bei Ueberlegung des Meulenmanachs von 1800 mit dem „Liebe von der Glöcke“ schrieb Schiller einem Freunden: „Sitz doch der Drang nach Freiheit der ewige Gedanke des Menschen.“

Dieser Brief, an den Baron Heinrich von Gleichen gerichtet, ist mit einem großen Theil dieser inhaltreichen Korrespondenz verloren gegangen. Die erhaltenen Bruchstücke sind im Schillerbuch (Wien 1859) veröffentlicht. In den umfangreichen Tagebüchern und Notizen Gleichens findet sich aber mancher Schillergedanke und manche Erinnerung an einen großen Freund, dem er in Rudolstadt als persönlicher Bekannter Engliotrios und als Engingerode in manche geheime Gesellschaft viele Anhaltspunkte zum Schillereher geben. Ich hand den Satz: „Deutsches Meulenmanach von Schiller bekannt“ Wi. Brief. Ein Wort darüber hat mich zum Nachdenken gejagt: Ist doch der Drang nach Freiheit der ewige Gedanke des Menschen? — Das Lieb der Glöcke hat uns zu Träumen gerührt.“

Den Mann, der in der geistigen Atmosphäre des Rococo aufgewachsen, als Ringling das Pariz der Barberini und das Rom Plus des VII. gelebten, müßte der Gedanke über die Freiheit zum Nachdenken reizen. War ihm doch Rousseau als Träger eines Evangeliums eröffneten, der mit allen Überlebensfragen brach. Nur fand er und erkannte mit Schiller, wie später Begeisterungen beweisen, daß der Drang des Menschen frei zu sein, jo alt wie die Sprache sei und so lange wie das gebrochene Werkzeug. Mit jedem Fortschritt werden neue Ketten fühlbar; was den naiven Menschen natürlich erscheint, empfindet der Beflindene oft als unerträglichen Zwang. Uns identisch die höchste Freiheit des Einzelnen darf zu liegen, daß er sein inneres Wollen mit seinem äußeren können in Einfühlung bringt. Schillers Werken bietet uns diesen wunderbaren Einfühlung. Von schweren Leiden gebeugt, lächelt der Dichter niemals triumphal überzeugt. Die Sonne seines Gleichenmuths zerkrümpte die feindlichen Rebel und strahlte in klarer Schönheit über seine Tage. Niemals war ein größerer, freier Zug in seiner Schrift, nie ein lächerlicher Zug in seinem Geiste, als zu der Stunde, wo die Hand des Todtenten die letzten Zeilen im Demetrius schrieb. Das ist höchste Freiheit, das ist Königliches Menschenthum! Wohl mögte Schiller an den Herzog von Augustenburg schreiben: „Jeder individuelle Mensch trägt der Anlage und Bestimmung nach einen reinen idealistischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzumessen, die große Aufgabe seines Daseins ist.“



Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Hessel sich entrafft;

Einherritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

Walther Püttner (München)

Von dem Manne verlangt die Menge, daß er auf ein Programm schwöre, von dem Künster eine Rüstung, eine Schule. Wie lange soll es dauern, bis die Frage von den Lippen verschwindet? Warum fürchtet der Junge nicht wie es der alte gethan? oder warum soll der Alte nicht vom Jungen lernen? So herlich die freien Kronen der Bäume 'gen Himmel ragen, im Gatten der Menschheit und der Kunst werden noch immer die gefärbten grünen Ungeheuer geliebt. Eine Eiche darf in der geschnittenen Heide die andere nicht übertragen, eine Linde nicht breiter wachsen als die Radbarin. Schule und Rüstung sind noch immer die Schere, deren sich der fröhliche Gärtner gerne bedient.

Aus Kindermund tönt uns oft unvermuthet eine Lehre entgegen. Da kamte einen kleinen Knaben, der von seinen Eltern in die römischen Kirchen geführt wurde. Der Michelangelo Moses rief er atflug: „Seht ihnen, aber zu bekannt.“

So siehen oft Erwähnungen der klassischen Schönheit gegenüber. Schiller zu bewundern, schmeidt zu sehr nach Schule, er blieb ihnen wohl, reiches Bildungsmaterial für die Jugend zu bieten, über den reilen Männern scheint die einzige Schönheit „zu bekannt“. Doch föhrt sie, wie Schillers alten Freunden Gleichen, der Drang nach Freiheit zum Rademachen und Radfahren stimmen und sie sottern in Schillers Hosen und Streben den eigenen Verdegang wiederherstellen. Wenn Leben seiner Werke atmest man erleichtert auf, auf freit von den fleimlichen Sorgen der Stunde. Die Brust weitet sich wie beim Anblick des Meeres, der Klang seiner Worte ergreift uns bis in die Seele, wie daß ewige Rauschen eines Oceans.



Merksspruch

Merk Dir's, in vollster Kraft,
Die man benedict:
Wer Schönheit schafft,
Der leidet! —

Umfsonst ward Drang und Lust
Noch nie gegeben.
Du zahlt mit wunder Brust
Für höchstes Leben. —

Wilhelm Weigand



Was war uns Friedrich Schiller?

Von Otto Ernst

Wir plauderten sehr angeregt und lustig, ein großer dänischer Poet, eine reizende junge Dame und ich. Im Laufe des Gesprächs rief ich: „Dem Manne kann geholfen werden!“ fragte Schiller.

Die kleine Dänin lachte. „Die Deutschen haggen immer: „Sagott Schiller“, meinte sie.

Und sie batte recht. Wenn der Deutsche ein Glas zerbricht, so sieht er es nachdrücklich am und reicht: „Mit des Gefährdes Mädchen ist kein ewiger Bund zu schließen“, und wenn er zählen soll, zieht er langsam den Beutel und spricht: „Dies ist die Stelle, wo ich sterbelich bin.“

Meine fröhlichen Schiller-Erinnerungen drehen sich auch darum, daß ich öfter von den Erwachsenen hörte: „Sagt Schiller“ — „Sagt Schiller“.

Und dann gab es es eine alte, liebe Frau, die ich zuweilen am Sonntag mit meiner Mutter besuchen durfte. Es ging eine schmale, alte Siege hinunter wie zu einer weinen Frau im Märdchen, und wenn sie uns hörte, schaute sie oben übers Geländer und rief:

„Herr, Herr Schmidt, das ist aber schön, daß Sie endlich kommen! Vorum Sie so loot (spät)! Und dann ging es in ein kleines Zimmer, dessen kleine Fenster ganz mit Topfengewächsen bestellt waren, und es gab Käfer und einen Zeller mit Krähen flogen nach draußen. Wir blieben da. Hous eine Reihe Bücher, aber merkwürdigweise waren Schillers Gedichte nicht dabei. Hier waren Schillers Gedichte, illustriert. Wahrend sie beiden Frauen plauderten, beschrieb ich den großen Drachen, den der Ordensritter getötet, los ich

sich, Bürger, Goethe, und einen Schiller in einer Ausgabe aus den ersten Jahrzehnten des Séculums, ihn aufzuhängen, dann anzuhören: „Ha, du, die Stelle . . .“ und vierstündenlang aus dem Kopfe zu recitieren, solche Verse wie:

„Zehn lang mag, Jahrhunderte lange die
Minnie dasten,
Mag das trügende Bild lebender Tüle befehn,
Bis die Natur erwacht und mit schweren,
ebernen Händen
An das hohe Gebürt hält die Roth und die
Zeit,
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter
durchbrochen
Und des numidischen Walds plätsch und
schrecklich gedenkt.“

Hellige Welt der Vergangenheit, gehofft aus Dürftigkeit und Begeisterung; dich mußte ich herauschwören, als ich mit gläubischen Sinnen überdrückt, was uns Schiller gewesen! In dieser Welt wußte man oft nicht, wovon man am nächsten Tage leben sollte; aber man wußte, daß die großen, heiligen und schönen Dinge über alle Tage und Sorgen dauern. Zu dieser Welt hatten die Fenster keine Gardinen; aber man las durch diese Fenster mit wehmutshemmendem Herzen die große, wandernde Schönheit des Himmels; die Ketten hielten sehr fest; aber man legte sich nieber mit einem Kopf voll leidenschaftlicher Gedanken und jüngster Träume; man erwachte um erfreut folglich mit dankbarem Herzen die ewige Jugendhaftigkeit des Morgens. In dieser Welt fannen man nicht die tauende roßförmigen Genüsse des materiellen Lebens; aber die stolze Seele trug weit, hoch hinaus über dieses Leben in ein unendlich höheres, wo die Stille des Abends, die schweigende Stille des Mittags, der weise Rauch über den Dächern Genuss und Seligkeit war. In dieser Welt hörte man sich um eine gerüschte Kanone, weil man oft die Großen zu ihrer Wiederbelebung nicht hatte; aber einer Weise kam man nie auf den Gedanken unserer heiligen Kreise, daß man ja an den Bildern in praren Röumen und feinen „Coriolan“ drei Großen zu fäulen brachte. Es war eine ganz unordentliche, unmoralische Welt! Und doch weiß ich mir kaum etwas Heiligeres als einen Ringling, der die Aufmerksamkeit des Publikums durch einen gesellten Rost erregt und der dieser Aufmerksamkeit nicht gewährt wird, weil er die Anwartschaft auf den einen antiquarischen, hämmidischen Leistung in der Tasche führt und geraden Blicks in dies verheißungsvolle Land seiner neuen Hoffnung starrt. Solche Jugend hat auch einen Heiligen, heißt Friedrich Schiller. Zu ihm richten sie den Blick empor, an ihm richten sie sich auf in Jahren, die sie noch einem Weltgefange hingern oder sich die Finger blutig schänden, um nur ihr ängstlich beobachtet und gebüßtes Ideal nicht angreifen zu müssen. Friedrich Schiller ist der Hellige solcher Dichter, wie etwa Schelb einer war, auch ein großer Friedrich und Dramatiker, der von München nach Hamburg zu Brodt durch Deutschland irrte, wie ein verlorenes Kind, und der dabei noch forschte und bunte, daß sein armes Mütthindchen, das er auf dem Arme trug, ihm unterwegs vor Brodt oder Hungen sterben könnte. Der vorbildliche Neuprentenant eines aus Dürftigkeit und Begeisterung rührrenden und wunderlich genüchten Lebens, hat Schiller in der That wie sein anderer durch sein Leben und sein Wirken den Deutschen das Evangelium gepredigt, daß der Mensch nicht vom Brodt allein lebt, ja es besser ist, nicht zu leben, als allein vom Brodt.

Die modernen Dichter hämpfen bis vor kurzem in merkwürdiger Verblendung ohne Athemholen auf den deutschen Professor als ihren größten Feind. Der deutsche Professor ist wohl manchmal ein Pödant, der seinen Stand und seine Fähigkeiten höher schätzt als alle anderen und



Dem Schicksal leihe sie die Zunge:
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,

Gegleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.

R. M. Eichler



Arpad Schmidhamer

er hat wohl manche Sünde gegen moderne Litteraturen von heut und ehemals auf dem Gewissen. Aber er ist auch ein ehrlicher Mann und läßt sich überzeugen, und wenn er überzeugt ist, dann tritt er mit demselben ehrlichen Idealismus für euch ein, mit dem er vorher gegen euch gerichtet hat. Wenigstens droht der moderne Dichtung von den Professoren längst keine Gefahr mehr. Aber sie droht ihr von den Literatur-Negozianten, von den "lateinischen Geschäftleuten" unter den Autoren und den neuprädagischen Handelsleuten unter den Verlegern, Theaterdirektoren, Agenten &c. &c., den Leuten, bei denen erst das Geschäft und dann dasproduktive oder receptive Vergnügen kommt.

Herr X. hat sich nach Winfelswerda zurückgezogen, um doofelst an einem neuen, abendfüllenden Stütz zu arbeiten."

"Abendfüllend" — ist das nicht bezaubernd? Natürlich stammt das Wort nicht von einem Dichter, sondern von einem überglücklichen Geschäftsmann. Aber es ist wunderbarl bezeichnend für einen mehr und mehr herzlichen werdenden Kunstgeist. Wenn nämlich das Stütz den Abend füllt, dann brauchen keine Tantzen abgegeben zu werden; verfehlt ihr?

"Was hat Ihr Herr Gemahl unter der Feder?"
Ein abendfüllendes Trauerpiel."

"Seit Ihr's?" denken nun die Damen und Herren vom gemästeten Idealismus, "seht Ihr's, wie recht wir haben, wenn wir unser Geld für seidne Zupons, Sarotti-Chocolade und Remmäder ausgeben und uns vorrichtige Weise für einen Staelan kaufen?" Der Dichter muß arm sein; es ist so wonig, wenn er gar kein demokratisches Ideal ist! Ein Dichter darf ja gar kein Weisheit machen! Darum wirkt ja das Schillerhaus so trübend, weil es so armelige Webeln hat! Man sagt auch, den Dichtern gehe es wie den Kanarienvögeln, wenn sie zu gutes Futter bekommen, längen sie nicht mehr."

Das aber, meine Freunde, ist ein Irrthum. Nichts hat der Dichter weniger nötig als Armut. Goethe hatte Zeit seines Lebens reichlich zu eßen und sang doch für seine Verhältnisse ganz anständig. Und den größten Poët ab! Ich an einem Künstler, der von seiner Nation energisch zu leben verlangt, und gut zu leben, und der joligen Leuten, die ihn nach jedem Steuerzettel und nach dem Wartewert seiner Werke beurtheilen, keinen Heller ersäßt! Aber wenn er nun einmal arm ist, dann verflüchtigt ihn sein Adel, sich trocken nicht zu verlaufen, das ist die Meinung! Und ob er arm oder reich ist: wenn er mit seinem Genius allein ist und mit ihm um ein neues Werden ringt, dann gefäßt — procul negotio! Und wenn ein armer Teufel in einer schwachen Stunde sagt: Zeigt mir, ich Geld haben, jetzt will ich so etwas wie 'Dölln' oder 'Die Gogenüber' schreiben, und er kommt auch zwei Tage lang ganz gut vorwärts, dann ist es wunderbarlich, wenn er plötzlich die Feder hinwirft, 'Was Teufel?' ruft und nun eine 'Wuna von Barnthol' oder dergleichen knospt. Das sieht manne ich.

Sie Krotoodisfeelen aber, die ihr so tief im ödeten Materialismus steckt, daß ihr eher laufend Markt für eine Abholterei sind, oder für ein paar Kleider und Güte ausgeht als drei Markt für das Werk eines echten Poeten und die ihr dabei die Stirn habt, in Schule und Haus, Kirche und Parlament, Cercle und Verhandlung vom Schiller'schen Idealismus der Geistigung zu schwängen und ihm anderen noch vorzuhalten, wiecht mit Gotteswillen weit und schmal weg von diesem großen Schatten, daß ihr ihm nicht beleidigt durch eure zudringliche Brüderlichkeit!

Berdammen damals der Saducäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnet ihren Jubenzins am Altare — fallen auf die Kniee, damit sie ja ihren Schlamp aussprechen können — wenden dein Aug' von dem Vorarre, damit sie sehen, wie seine Perücke frisiert ist. — Fallen

in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbübler bonkerott von der Börde geht. —

Das geht auf euch, Freunde! Und erre verlogene Schiller und das ewige hohle Egonopathos jener Dumm, die nie begreifen, daß man einen Großen nicht inholt, indem man ihm nachläuft; die sind schuld daran, daß selbst bessere Kopfe und Herzen unter den Jungen das Schiller'sche Pathos für unwahre Phrasen halten konnten. Ihr habt ihnen den Schiller vereilt, so sehr, daß sie wahres und sahliches Pathos nicht mehr unterscheiden konnten.

Wenn etwas wahre gewesen ist von dem, was mein Kinderherz ergriffen hat, so ist es die Schiller'sche Dichtung gewesen. Ich hab dabei, wenn sie die Bücher aufschlagen, in welchen vorne die Brüderbilder der Dichter an Wolfen thronen, sah und hörte, wie sie die breitschwanzigen Worte sprachen, Flammen in den Augen, jene jungen Flammen, in denen schon so oft der Wunder einer verdornten Welt verbriamte. Und ich behiel — wie es in der Bibel so wunderlich heißt — alle diese Worte und bewogte sie in meinem Herzen.

Und eines Sonnabends — es ist mir noch wie heute; ich mochte 13 Jahre zählen — als ich unverhehlich über den "Tell" gerathen und zur Stauffenbergh'schen Rüttel-Rede gelangt war, einer von unheimlich anwühlenden Rede, wie sie nur noch Shakespearre seinem Marc Anton gedrehten hat: — da „zil der Muth mich blindlings fort“, ich mußte laut lesen und las das Stück zu Ende, und es mußte auch Wahrheit in meinem Leben und im Leben meines Herzengen sein; denn meine neben mir sitzende Mutter hielt ganz still, und als ich aufhörte und wir beide schwiegend vor uns hinfuhren, da schlug es halb zwei Uhr in der Nacht.

Und dann fing's an mit dem Vorlesen bei den drei Schilleraudien am Sonntag, den ganzen dramatischen Schiller, den ganzen dramatischen

Goethe, den ganzen Shakespeare, und wieder mußte die Kunst dieser Männer und mußte meine Begeisterung ebt sehr herzlich ebt; denn sie haben mich nie binausgeworfen, obwohl sie die Säulen waren, nein, immer mehr wollten sie hören. Und als mir der Lehrer, der mir aus besonderer Güte und Liebe Privatstunden gab, eines Tages die „Näuber“ vorlegte, und ich aus meiner fünfzehnjährigen Seele die ganze abgrundlose Bosheit Fransens heraufholte und meinen kleinen Angriß über das „schlappe Kofratenjahrhundert“, da sah er mit seinem großen, altpreußischen Auge an und bat mich ganz bevorzugt, ich möchte mich nur nicht zu sehr erregen. Da ja, es muß etwas drin sein, in diesem Schiller . . .

Dann kam auch die Zeit, da ich meine Sprachkenntnisse in Wörtern anlegte. Von einem kurzen Buchhändler — ich lege Wert darauf, zu betonen: kein Jude! — erwarb ich eines fröhlichen Sonntags Schiller's Gedichte für siebzig Pfennige. Ich war glücklich und gerührt. Nun befahl ich mir! Und für siebzig Pfennige! Ist es möglich, daß man solch ein Buch für siebzig Pfennige kaufen kann? Es war eine Reclam'sche Ausgabe; ich blätterte darin und entdeckte bald, daß man dieselbe Ausgabe neu für siebzig Pfennige kaufen könne. Das veritable Buch eines Schillers! Entzückend!

Wenn man auf den laufenden Gebieten des Lebens laufend nach in laufendem Vergnügtem Maßstab ebenso „hineingelaufen“ ist, dann kommt eine Zeit, wenn die Entzückungen seiner Jugend an Lauta und andere Gefahren und Ideale schmäht, verachtet, vielleicht gar holt und den Schiller nicht mehr mag. Man glaubt dann, man sei schon ein Mann, ist aber nur ein umgelebter Jungling. Den von Philosophen dauernd aber nicht lange, bis es wirtliche Männer werden. Dann kommt sie wieder den Schiller lesen und gerade seine ersten Gedichte, seine ersten Dramen! Bei den pathetischen Versteigerungen lächeln sie; aber nicht mit Geringachtung, vielleicht mit Traurigkeit, gewiß mit Ehrfurcht. Ein juvenilistisches Wort steht ihnen auf in erweiterter Bedeutung: „Die größte Ehrfurcht gebührt der Jugend“. Soviel hat der „wirtliche Mann“ wenigstens vom Sinn des Lebens begriffen: daß der Ungeist und Lebewohl schwang der Jugend genau so notwendig und heilig sind, wie die Rühe des Mannes und die Bedeutungsfreiheit des Kreises. Eine Begeisterung geht man nicht freiwillig in den Krieg. Und die Jugend muß in den Krieg, in die ererbte Übereile gegen die harten, heimtückischen Realitäten des Lebens, in den Krieg, aus dem mit mit wenigen Ausnahmen zurückkehren, aber keiner ohne Wunden und schmerzende Narben. Wenn die Jugend nicht willkürlich löschen kann in dem Krieg nicht dem Leben — dann wehe der Welt!

Aber nicht nur Ehrfurcht vor der Jugend erfüllt den Schiller lesenden Mann, auch Ehrfurcht vor dem größten Pathetiker der Weltliteratur erfüllt ihn. Man kann einen Pathetiker nicht täglich leben wie Goethe und die Natur. Aber man kann Schiller zweimal wieder leben. Denn er ist nicht nur der größte Pathetiker, sondern ein großer. Dies aber ist er, weil in seinem Pathos nicht nur Gefühle, sondern auch Gedanken leben, Gedanken, die eine ganze Seele in Schwung versetzen. Gefühl ohne Gedanken wird auf die Dauer läde; daß sie beides hätten, das mögte die großen Dichter groß. Der Dom des Schiller'schen Pathos steht noch heute, weil sein herzlich geschnungenes Gewölbe gefügt wird von mächtigen Gedankensäulen.

Da aber, Schiller veradender Mann mit dem „Einsatz des Lebens“, der das Pathos versiegt, weil es oft vor der Vernunft nicht besteht — was ist denn Pathos? Pathos heißt Leben. Ich möchte das so verstehen, daß wir pathetisch werden, wenn etwas so groß oder so schön vor-

unser Seele tritt, daß wir unter der Gewalt des Eindrucks leiden. Ja, auch das Schöne kann mit so gewaltiger Hand in unser Herz greifen, daß es weh thut. Hast du das je erfahren? Nein? Und dein Herz ist nie entrungen in seinem eigenen Überfluss? Der quellende Jubel deines Blutes erfüllte nie die Sprache deiner Vernunft wie Thränen die Stimme?

Armer Mann! Ich jauchte noch heute mit dem „Lied an die Freude“ wie mit einem Sturm, der durch Flammen fährt.



Biedermeier an v. Schiller

Schnell begeistert bin ich, wie Sie wissen,
Aber niemals noch so hingerissen
Griff ich in mein Saitenbild, wie heut:
Ein Jahrhundert ist es — ich frohlocke! —
Doch von Schiller's wunderolle „Glocke“
Diese Welt durch ihr Geläut erfreut!

Sammt dem Glockentlit mit Freudentränen
Ist ja ich den gänzlichen von Schiller,
Der mir frisch das junge Herz herausstift;
Wie der Schlag der Nachtsigall am Abend,
Hab' ich damals, mein Gemüth erlabend,
Seiner Verse hohem Schwung geläuft!

Zwar, man sagt, von Goethe sei gescheiter,
Doch von Goethe summst uns nie so heiter
Und so stolz darauf, ein Mensch zu sein,
Für so manchen braven Mann zu schwärz!
Er ist oft auch — doch von Schillers Lyrik,
Geht dem Klügsten wie dem Dümmlsten ein!

Ging von Goethe's Flug vielleicht auch höher,
Ist von Schiller doch uns menschlich näher,
Und des Volkes Herzen werden weit.
Jener ist in der Göttliche, der Hebre,
Dieser aber ist die populäre
Allbeliebte Dichterfürslichkeit!

Und noch eins: durch manche seiner Schriften
Kann von Goethe leichtlich Unheil stiften,
Denn er nimmt's nicht immer sehr genau!
Denkt nur, was, während er gedichtet,
Seine Hand standend angerichtet
Auf dem Rücken einer schönen Frau!



Jul. Eley

Denkt des Tagebuch's, der Schweizerreise,
Oder an die freie Ausdrucksweise
Von Philine, die so leicht erglänzt,
An die „Brantnacht“, an das Lied der Christel,
Solches wirkt verlegend, wie die Distel,
Auf ein mehr empfindliches Gemüth!

Nur in ausgewählten Editionen
Dringt von Goethe's drum in weitere Zonen —
Und nur selten hat ihn wer komplett,
Doch von Schiller's sämtliche Gedichte
Stellt man jeder Tochter, jeder Nichte
Unbedenklich auf das Bücherbrett!

Jede Jungfrau darf sie memoriren,
Jeder Jüngling darf sie delikamentieren
Und ich selber hab' einst unverzagt,
Haaröldiszend, im Primanerrock
Des von Schiller meisteherter „Glocke“
frei aus dem Gedächtniß aufgesagt!

Sonntag war es. Der Behörde Spitzens
Sah man feillich in der Aule sign —
Auch der Bürgermeister fehlte nicht,
Selbst ein Hofrat saß in erster Reihe,
Ein Direktor, der Pashoren zweie,
Und ein Kranz von Damen, hold und lißt:

Und mit großer tragischer Geberde
Schrie ich: „festgemaniert in der Erde!“
Wie der Hirich nach Wasserfallen schreit
Holz vom Fichtenjamme ließ ich nehmen
Und den Jüngling sich erhöhd schämen
In der grünen Lieb gold'ner Zeit!

Von dem Gürtel sprach ich, von dem Schleier,
Von der Haarsfrau und dem Schadenfeuer,
Das des Vaters frohen Blick erhebte;
Und das alte Stadthörnlich ließ ich knurren,
Und das Auge des Gelebes harren,
Wenn die Nacht den Bösen gräßlich wekt;

Und ich zeigte dann, wie unersprüchlich
Oft es ist, wenn Ewigblümchen schieflich
Aus Verzweigung werden explosive,
Wie Hyänen haunen die Zerstörer —
O ich sah's am Angesicht der Hörer,
Dag je eine Gänsehaut beließ!

Als ich schlief, da war kein Auge trocken.
Tante Clara wußte mit dem Soden,
Dran sie strickte, daß den feuchten Blick.
Der Herr Rektor trat herein, der Grimme,
Und er wünschte mit bewegter Stimme
Mir zu diesem, meinem Vortrag Glück!

Heut' noch denk' ich oft daran mit stiller
Freude — und wenn dam' ich sie? Von Schiller
Und noch manchen anderen Genuss
Durch Gedichte, Prosa oder Dramen,
Also, daß ich in der Mittweite Namen,
Ihm in diesen Strophen danken muß!

Ihm, dem Altern ohne Ruhmbegierde
Läß' ich nedlos seine Lorbeerziede —
Fühl' ich doch gar wohl in meinem Sinn
Grade jetzt bei dieser Glockenfeier,
Doch auch ich, der alte Biedermeier,
Sozusagen sein College bin.

Biedermeier mit ei

G. HIRTH'S KUNSTVERLAG IN MÜNCHEN UND LEIPZIG.



ALBRECHT DÜRER'S RANDZEICHNUNGEN zum Gebetbuche

des Kaisers Maximilian I. nebst den acht Zeichnungen von anderer Hand.

Photographische Reproduktion der Originalzeichnungen in der Schatzkammer der Kgl. bayer. Hof- und Staatsbibliothek zu München.
52 Blätter (einszeitig bedruckt) in gr. Folio auf feinstem Kunstdruckpapier Mk. 10.—. Dritte Auflage.

Die Albr. Dürferschen
Randzeichnungen sind auch
unter dem Titel:

HAUS-CHRONIK

ihren Platz finden sollen, dürfte schwerlich ein reicherer gleich künstlerischer Schmuck zu finden sein. Brosch. 12 Mk., in Original-Prachtband (Kalfleder)
gebunden 30 Mk.

Meister-Holzschnitte

aus vier Jahrhunderten

Herausgegeben von

GEORG HIRTH UND

RICHARD MUTHER

Complet in Cartonmappe Mk. 40.—, in Halbfraenzband gebunden Mk. 50.—.

Kann auf Wunsch auch noch in 10 Lieferungen
à Mk. 4.— bezogen werden.

Eine französische Ausgabe erschien unter
dem Titel:

QUATRE SIÈCLES DE GRAVURE SUR BOIS

Das Werk umfasst 232 Blatt (122 Tafeln in
Doppelformat) hoch 4°, mit erläuterndem Text.

Ein ausführliches Inhalts-Verzeichniss
steht Interessenten auf Wunsch gratis
zur Verfügung.

Durch alle Buch- und Kunsthändlungen zu beziehen.

* * * * *

erschienen. Für die Zwecke eines
stilvollen „Stammbuches“, sei es,
dass darin eine Familien-Chronik
oder Erinnerungen an Freunde

„JUGEND 1900“

NEUES ABONNEMENT

Die nächste Nummer der „JUGEND“ (1900 Nr. I) beginnt den **fünften** Jahrgang und erscheint als

JAHRHUNDERTWENDE-NUMMER

Ausserdem bringt der Jahrgang SONDERNUMMERN wie: Faschings-Nr., Paul Heyse-Nr., Rich. Wagner-Nr., Theater-Nr., Tanz-Nr., Volkslied- und Märchen-Nr., „Junge Litteratur und Kunst“, fernerhin Huldigungen für Herm. v. Lingg, Nikolaus Lenau und Joh. Gutenberg.

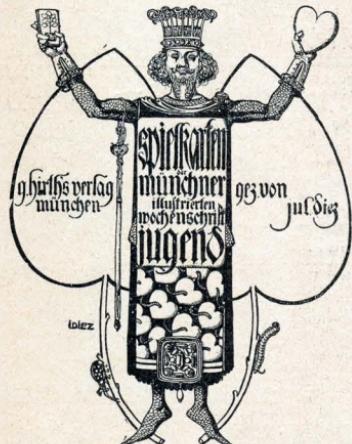
Wir ersuchen höflichst alle unsere bisherigen Abonnenten und Leser, das Abonnement auch im neuen Jahre beizubehalten, und uns Adressen von Freunden und Freundinnen gütigst mitzuteilen zu wollen, damit wir diesen Probe-Nummern unseres Blattes zuseinden können. Porto-Auslagen werden auf Wunsch sofort vergütet. Mit verbindlichstem Danke im Voraus und mit einem herzlichen PROSIT NEUJAHR! empfiehlt sich der

MÜNCHEN

VERLAG DER „JUGEND“.

ABONNEMENTSPREIS für 3 Monate M. 3.—, bei Zusendung unter Kreuzband im Inland M. 4.50, Ausland M. 5.—.
Liebhaber-Ausgabe nach Inland M. 7.50, Ausland M. 11.—.

Zu Weihnachts- und sonstigen Fest- und Gelegenheits-Geschenken eignen sich in hervorragender Weise:



„JUGEND“-Spielfässen

Ein Kartenspiel von 36 Blatt, gezeichnet von

Julius Dietz. 18

In Farbendruck. Preis 1 Mark 50 Pfsg.

In Österreich fl. 1.50, durch M. Perles, Wien I Seilergasse 4, zu beziehen.

Album von München

10 Farbendrucke nach Originalen

R. M. Sichtler, W. Georgi, M. Hagen, P. W. Keller,
Reutlingen, W. Püttner und A. Schmidhamer.

1. Frauenkirche
2. Viertelmarkt
3. Schloss Nymphenburg
4. Alt-München
5. Hof- und Nationaltheater
6. Feldherrnhalle
7. Am Starnbergersee
8. Johanniskirche
9. München
10. Theatinerkirche.

10 Blatt Farbendrucke, auf starkem Carton aufgezogen, in fäustlerischer Mappe, Format 45 : 30 cm.

Preis M. 5.—. Auch einzeln als Riesenkarten à 60 Pfsg.

„Jugend“-Postkarten

Künstler-Postkarten von den Mitarbeitern der „Jugend“

Verkleinerte Nachbildungen von Illustrationen aus der Münchner illustrierten Wochenschrift „Jugend“. In Serien von je 24 Blatt. Preis per Serie M. 2.50. Die Blätter werden auch einzeln à 10 Pf. abgegeben. Kataloge kostenfrei.

* Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Papiergeschäfte sowie durch G. Hirth's Verlag, München, Färbergraben 24. 10

• JUGEND •

Zur gefl. Beachtung!

Die nächste Nummer der „Jugend“,

Nr. 1 des Jahrangess 1900 erscheint in verstärktem Umfang als
→ Fest-Nummer zur Jahrhundertwende. ←

Die Faschings-Nummer der „Jugend“ erscheint im

Februar 1900 und zwar im Gewande Till Eulenspiegels, Hans Sachs'cher Schwank-
und anderer altdt. Hanswurst- und Schelmengestalten. Allem Verhöhrten,
Dämmern, Bananischen, Lächerlichen, Überschäumten der Neuzeit soll mit
den frischgeschnittenen Prischen der „guten alten Zeit“ ein Ordentliches ver-
setzt werden.Die Freunde der „Jugend“ sind zur Mitarbeit an dieser Nummer höf-
lich eingeladen. Späterster Termin für künstlerische Beiträge: 1. Januar, für
literarische: 8. Januar.Diese Sonder-Nummern der „Jugend“ werden wieder in der Art der bisher
erschienenen Sonder-Nummern der „Jugend“ ganz besonders reichhaltig aus-
gestattet, ohne dass eine Preiserhöhung eintritt.
Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufer,
sowie der unterzeichnete Verlag entgegen.

G. Hirth's Verlag, München.

SONDERDRUCKE

Von den folgenden Blättern unserer
SCHILLER-NUMMER haben wir Sonder-
drucke auf Kunstdruckpapier herstellen
lassen, die wir pro Stück für 1 Mark,
(für Porto und Verpackung 25 Pf. mehr)
versenden:Angelo Jank, Glocke-Titel
Bernuth, Stoss den Zapfen aus!
P. Riech, O, dass sie ewig grüne bliebe!
Fidus, Drum prüfe, wer sich ewig bindet!
M. Feldbauer, Der zerriss der Glocke
Stränge den Aufruhr.
Ad. Münzer, ihm ruhen noch im Zeiten-
Leben...
Walther Pöltner, Die freie Tochter der
Natur.R. M. Eichler, ... begleite sie mit ihrem
Schwunge des Lebens wechselvolles
Spiel.HUGO SALUS
EHEFRLINGDer in der „Jugend“ zum Teil voröffent-
lichte Liederkreis, erschien soeben mit
reichem Buchschmuck von
H. VOGLER - WORPSWEDE
als prächtiger Geschenkbund zum Preis von
3 Mk. bei Eugen Diederichs Verlag, Leipzig.

Originelle Entwürfe

zur Verwendung für Anzeigen passend,
kauf sofort und erliefert zur Ansicht:
Ulrich Patz, Berlin-Friedenau.Vorzeigt: Musikinstrument,
jed. Art beizeigt man am
billigsten direkt aus d.
größten württ. Hof-
Musikinst.-Fabr. v. Robert Barth, Stuttgart.
Preis stetig, gr. welch. Instr.Illustr. Briefmarken-Journal
Vertriebene u. einige Briefen-Ztg. der
Kunst und Kultur. Einzelne Stücke
Gratistähnlich gleich und meist. 2 mal
wöchentl. Halbjahr. (1 Heft) 1.50 M.
Postage 10 Pf. Postamt 10 Pf.
Gebrüder Senf, Leipzig.Photos (farbig) 10 Pf. in 50 M.
Postamt 50 Pf. Agenzia Fotogra-
fica Cassella 9, Genoa (Itali.).ARTARIA & CO WIED
PREIS 8 KRONEN=7MK.

Nen! Hochinteressant!

Eine moderne Kriegskunst der Liebe, ein fehlender Beitrag zur
Selbstlernfunktion des deutschen Mädchens und zur Frauenträger ist:

Das Glück in der Liebe.

Technische Studie von Rob. Hefen.

Preis Mk. 2.—, erg. geb. Mk. 3.— J. Schmitt Verlag, Stuttgart.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT, STUTTGART

In unserem Verlage sind erschienen:

SCHILLERS Werke.

a) Illustrierte Pracht-Ausgabe.

Mit 140 Holzsäulen, Illustrationen u.

11 Lichdruckblättern nach Originalein-

erster deutscher Künstler.

Nebst Schillers Porträts u. Lebensabris-

se sowie einer Biographie.

Prof. Dr. J. G. FISCHER.

5. Auflage, 4 Bände.

In Original-Prachteinband M. 48.—.

Wir besitzen zwar schon verschied-

ere illustrierte Ausgaben unseres

Meisterwerkes, aber diese sind leider

seine neue Edition stellt alle früheren

in Schatten.

New-Yorker Staats-Zeitung.

b) Einbändige Ausgabe.

Herausgegeben von J. G. FISCHER.

Ein Band von 900 Seiten Lexikon-

Oktav. Elegant gebunden

nur 3 Mark.

In würdiger Ausstattung wird eine

Werkausgabe geboten, die geeignet

ist, die Kunstwerke des großen Volks-

dichter alten Kreises leicht zugänglich

zu machen und die Liebe zu ihm über-

all zu erwecken und zu stärken.

Bonner Zeitung.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

SCHILLERS Gedichte.

Mit einem Lichdruckblatt, 87 Texten

und 10 Tondokumenten von

Benziger, W. Camphausen, W. Fried-

rich, Gehrisch u. a.

Original-Prachteinband M. 12.—.

Ein des grossen Dichters würdiges

Werkausgabe, das in der ganzen Welt

SCHILLERS Postkarten-Sammlung liebt

voll, verständnisvollstes Eingehen

auf die Intentionen des Dichters von

Meisterhänden entworfen. Das Buch

bildet ein wundervolles Weltgeschä-

museum. Litter. Jahrbuch. Münster.

SCHILLERS Briefe.

Kritische Gesamtausgabe. Herausgegeben

und mit Anmerkungen ver-

sehen von FRITZ JONAS.

Mit zahlr. Porträts und Abbildn.

2 Bände. Elegant in Halbfarb-

gebunden M. 33.80.

Kein Geringerer als Goethe sagte

über Schillers Briefe: „Seine Briefe

sind das schmeckt Andere was,

was sie gehörte.“ Und sie gehörte mit

zu dem vorliegenden, was er ge-

schrieben. Seinen letzten Brief be-

wahre ich als ein Heiligstum unter

meinen Schätzen.“

W.G.SCHAFFEL'S
POSTKARTEN ALBUMS
Sind die ältesten und besten FabrikateALBUMS
FÜR LIEBIG'S STOHLWERK
UND PHOTOCROM-BILDER.ALBUMS :
FÜR AMATEUR FOTOGRAFEW.G.SCHAFFEL'S
ALBUMFABRIK

LEIPZIG THALSTR. 29

VERLÄNGERN SIE IHR ALBUMS.



Als
Kräftigungsmittel
 für
Kinder und Erwachsene
 unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematojen

Ungar. fl. 2.— ös. W. Depos in den Apotheken.
von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Das Beste und Billigste

Prof. M. KOCH Act und Freilichtstudien
250 Blatt, Bildgrösse 15x20 cm
Einzelblätter zu 60 Pf.
H. WENDLER's Künstermagazin Berlin SW.

Haidenschaften

(Markt Eisbär) tadell, geiger, moderner,
prakt. Zimmerschmuck, best. Mittel geg.
Kratte usw., dunkel silbergrau u. weiss,
2,50.— 6,— 12,— Preise nach über
Fussäcke, Waggondecken, Zimmerdecken
und Felle gratis.
W. Henn,
Lützowstr. Nr. 35 bei Schneevorwerden.

* Weibliche und männliche *
Akt-Studien



nach dem Leben
landeskunstschulen,
Tierschulen etc.
Grösste Collett der
Welt. Brillante Pro-
belebungen 100 Mig-
nons und 3000 Me-
dailleen.

Mk. 5.— Catalog gegen 10 Pg. Marken.
Kunstverlag "MONACHIA"
München II (Postfach).

Danksagung!

Durch heftige Kopfschmerzen fühlte mich das ganze Jahr über ein späiges Haar am Kopf. Nach erfolglosem Gebrauch von allerlei Mitteln entschloss ich mich, die Methode des weiterhin **Haarspezialisten Herrn P. E. K. Wolff** zu erproben, und ich hieß mich glücklich an dessen Vorschriften und konnte zu meiner grössten Freude bald bemerken, dass nicht allein die Kopfschmerzen aufhörten, sondern auch die schlechten Haare aussprangen und schöner als je zuvor wieder nachwuchsen. Jetzt bin ich wieder im Besitz meines vollen Haarschopfes und mit jedem Tag ist die Schönheit des Haars nochmals bei dieser Methode auch zu verstehen. Zu persönlicher und auch brieflicher Auskunft bin ich im Interesse des geliebten Sachen gern bereit.

Franz Oberleiter, A. Reichenbacher,
Haar- und Staubstr. 4, pt.

Artigl. beglaubigt.

(1. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

OSCAR CONSEE



Herr **Dr. med. Beese** in **Neuhaldensleben** schreibt: „Obwohl ich eigentlich Aversion gegen diese neuen Praktiken habe, so kann ich doch wissen, was verordnet. Dr. med. Hommel's Haematojen verschreibt.“ Der Erfolg ist ein überraschend günstiger. Ich schätze das Haematojen sehr und verordne es im Wohlbefinden bei verschiedenen Magen- und Darmaffektionen, sowie bei allgemeinen Schwächezuständen. Nach meinen Erfahrungen wirkt es bei Frauen und jungen Mädchen ganz besonders gut.“

Herr **Dr. med. Carl Hirsch** in **Honigschlag** (Böhmen): „Dr. Hommel's Haematojen habe ich bei einem rhachitischen Knaben, der nicht stehen, noch viel weniger gehen konnte, nachdem alle früheren für diese Krankheit angewandten Mittel erfolglos waren.“

Herr **Dr. med. Carl Hirsch** in **Honigschlag** (Böhmen): „Dr. Hommel's Haematojen ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20.0, Malawagum 10.0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Österreich-Litteratur mit hunderden

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.



**NEUESTES SAISON - PARFUM
"VIOLACEA"**

KALLUSTO

Der Duft dieser Orchideenblüthen ist von entzückendem lang anhaltendem Wohlgeruch erinnert an Veilchen und Goldlack.

**E. WOLFF & SÖHN
HOFLIEFERANTEN
KARLSRUHE**

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

JEDER MANN GEHEIM

SCHREIBT SOFORT MIT DER WELT-SCHREIBMASCHINE DR. v. DISCRET

ROHES ELEGANT - EINFACH SOWO - PRÄKTISCHE LEICHTE - GRÖSSTER FORTSCHRITT

UNERSCHEINLICH VOLLIG GEHEIMSCHRIFFT OHNE STUDIUM VON JEWEINS NICHT ZU ENTZIFFERN

General-Dépot für Deutschland: GIERNAT & SCHÖLER, Leipzig.

Ein hübsches, gesundes Mädchen von $\frac{1}{2}$ Jahren, aus feiner Familie, wird Verhältnisse halber zur Adoption empfohlen. Gef. Off. u. A. W. 27 Hauptposttag. Breslau.

Juben-Presse äusserst praktisch um Künstler-Familien-Tuben
auszupressen. M. B. — franco p. Nachu.
Aug. Leonhardi, Dresden,
Chem. Tintenfabrik, gegr. 1826
Erfinder des "Atral" (vollkommenen Ersatzes
für chines. Stück-Tasche). Stets flüssig.

Schreibmaschine SAMSON
Switzerland bestes System
F. Schrey, Berlin SW 19.

Eine grosse Erleichterung

jeder Geistesleiter bietet Ihnen meine
"Gedächtniskunst". Diese bildet ein überraschendes Mittel, die Leistungsfähigkeit des Gedächtnisses auf das fünfache zu erhöhen. Zu bezahlen gegen Mk. 2.— (basi oder Marken) oder gegen Nachnahme von
Oswald Seiler, Verlag, Leipzig 16.

Ansichten - Postkarten
und Photographien: Katalog gratis!
P. Filippo, Casella 541, Neapel.

+++++
Schönster und praktischstes
Weihnachtsgeschenk

JEDERMANN KANN PHOTOGRAPHIEREN



EMIL WÜNSCHE
AKTIENGESSELLSCHAFT FÜR
PHOTOGRAPH. INDUSTRIE
REICK bei DRESDEN

VERKÄUFE VON „JUGEND“-ORIGINALEN

Seit dem sehr animierten Verlaufe unserer diesjährigen Versteigerung von „Jugend“-Originalen der Jahrgänge 1896/97 erhalten wir täglich Nachfragen wegen Erwerbung auch neuerscheinender Originale. Wir sehen uns deshalb nunmehr zu der Erklärung veranlassst, dass wir bereit sind, Originale aus allen Jahrgängen der „Jugend“ — auch die eben erschienenen — schon jetzt an die verehrten Reflectantien abzugeben.

Wir erwähnen dabei, dass wir in diesem Jahre eine Versteigerung aus den Jahrgängen 1896/97 noch vorhandener Originale in Wien abzuhalten gedenken, der im nächsten Frühjahr — wahrscheinlich wieder in München — eine weitere Versteigerung der künstlerischen Arbeiten des Jahrgangs 1898 folgen soll.

Nähere Mittheilungen machen wir zu geeigneter Zeit. Gleicherwie bei der ersten Versteigerung, lassen wir unseren beittelichten Mitarbeitern auch fernerhin von Erträgniss aller Verkäufe einen grossen Prozentsatz zufliessen.

Die „JUGEND“.

Kaufen Sie Seide

nur in erstklassigen Fabrikaten zu billigen Preisen, Meter- und rohen weiß. Ein Briefe vorne und golddrein Berlin. Das Recht in unveränderter Form in weiß, schwärz und beige. Ausgabe von Kleiderungs-
geschäften. Meister feinen Seidenstoff-Fabrik-Union.

Adolf Grieder & Cie., Zürich (Schweiz). Hoflieferanten.

Königl.



„Empire“

Schreibmaschine.

Deutsches erstklassiges Fabrikat.

Unmittelbar sichtbare Schrift.

Einfachste und vollkommenste Konstruktion.
Grösste Leistungsfähigkeit. Stärkste Durchschlagskraft.

Pateniert in allen Kulturstädten.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinr. Kleyer, Frankfurt a/M.



HERZ SCHUHWAAREN
mit dem „Herz“ auf der Sohle.

anerkannt
bestes
Fabrikat.
berühmt durch
SOLIDITÄT
ELEGANZ und
VOTZÜGLI PASSFORM

En gros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK, A.G.
vormals OTTO HERZ & C°

Die stete
Nachfrage beweist
die Güte
der Waare.

EINBANDDECKEN UND
SAMMELMAPPEN ZUR

„JUGEND“

à Semester Mk. I.50

find durch alle Buch- und
Kunstdiensthandlungen zu beziehen.

G. HIRTH'S VERLAG,
MÜNCHEN & LEIPZIG.

Nº 4711

Capto!

Haarwasser

nach Dr. med. J. EICHHOFF

Specialarzt für Hautkrankheiten in Elberfeld

zur Verhütung und gegen Kopfschuppen und
das dadurch verursachte Ausfallen der Haare.

Alleiniger Fabrikant: **FERD. MÜLHENS • Nº 4711 • KÖLN.**

Der Erfolg dieses ersten nach wissenschaftlichen Grundsätzen hergestellten Haarwassers ist
erstaunt und von vielen medicinischen dermatologischen Autoritäten u. Fachblättern bestätigt.

Täglich neue Anerkennungen. • Ueberall käuflich in Flaschen à M. 3,— und M. 2,—

Schreibmaschine



KNEIST D.R.P. No. 7829 690952 97604
Solid u. sauber gearbt. — verblüft. einf. — schöne Schrift.
Schnell u. leicht zu bedienen. — leicht zu reinigen.
Vorrichtung für alle Schreibmaschinen.

Schreibmaschinen und
Erste deutsche Wirtschafts-
Waaren-Fabrik
Wunder & Kneist, Hannover.

Bilz 'Naturheilanstalt

Sanatorium I. Ranges, Dresden-Radebeul. 3 Arzte,
Günst. Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prop.tret.
Naturheilkunde.

Bestes Buch der Naturheilkunde. 750000 Expl. verkauft. 2000 Seiten,
720 Abbild. Geb. M. 16.— durch Bilz' Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl.
Tausende Kränke verdanken dem Buche völlige Wiedergenese

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

— HERREN —

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kräfte, woraus dann mehr ungünstiges Familienleben resultiert, als man ahnt. Widerartiges wahrgenommen oder beobachtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen“-Erfahrung zu unterrichten, etwa durch einen sehr guten Arzt oder durch direkten Bezug einer instruktiven Broschüre mit eindringlichen ethischen Gutachten ersten ärztlichen Autoritäts, sowie mit gerichtlichem Urteil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0,80 franco als Doppelblatt.

PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.

Indigoblau

Marine Molton u. Cheviot
nach Vorlage der Kaiserliche Marine
zu Anfang, Klimperungen etc. Ver-
schriftsmäßige Matrosen-Kaben-An-
züge in allen Größen nach Maß.
Proben gratis.

Christian Voss, Klei.
Gegründet 1856.

Patente

besserged. verschleiß-
gerundet schnell
angewandt. Angenleur
B. Reichhold, Angenleur
BERLIN Luisen Str. 2-HAMBURG-DÜSSELDORF.

Kikolim!

wertig stimmend
wert. mit 17 Jahren
flotter kräftiger

Schnurrbart

gegen Nasen- u. Hals. V. S. Mix. m.
Gebrauchsweisung nur echt bei
F. Kiko, Herford, Parf.-Fabrik.

Berlin:

Leipzigerstrasse 91
Köln: Unter Fettenheimen 7

Hamburg: Stadttaubbrücke 11
München: Schwabthaler-Passage
Magdeburg: Brüderweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.

Sakcente
Gebräuchsmuster und Waarenzeichen
Erwirkung eines Vertragung
Ankündigung von Erfüllungen
Weiterherige Vergütungen
Auskünfte kostenlos.

Psyche, Character,

die feinst. u. intimsten Züge etc.
analysiert auf Grund einzelner
Handschriften; der Entdecker u.
Meister d. wissen. Psychos-
kopie ist P. P. Lieber, F.
Augsburg E. Bitte, Berlin
auch Bresl. (96 S.) kostenfrei
verl., da vorheriger Honorar u.
Retourpost frei voraus.
Auskünfte depas. Nobl. oblige.

JUGEND

Jugend

Inseraten - Annahme

durch alle Annonsen-Expeditionen sowie
durch G. HIRTH'S Verlag in München u. Leipzig.

Insertions - Gebühren

für die 4 gespaltenen Nonpareils oder

Postkarten - Redakteur

Die "JUGEND" erscheint alle zweitwochentlich einmal. Bezahlungen werden von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland Mk. 4,50, ins Ausland Mk. 5,—). Preis pro Monat Mk. 2.—. Über den Preis ist pro Quartal Mk. 2,75 inkl. Stempel u. Porto. Preise der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7,50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11,--), einzelne Nummer 75 Pf. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von
Angelo Jank (München).

Von Seiten unserer Abonnenten kommen uns öfter — leider anonym — Klagen darüber zu, dass der "Jugend" zu Reklamezwecken Prospekte u. dgl. beigelegt seien, deren Inhalt bei ihnen Anstoß erregte. Wir können es den betreffenden Firmen zwar nicht untersagen, ihren Abnehmern Derartiges zu übermitteln, lehnen aber unsererseits jedwede Verantwortung für die Beigabe solcher Veröffentlichungen ab.

Verlag der "JUGEND".

Werft eure Bilder an die Wand!



Künstlerpinsel „Zierlein“.



• Zu haben in allen Mail-Utensilien-Handlungen. •
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Spezialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Billige Briefmarken

Preisliste gratis
sendet AUGUST MARBES, Bremen.

Tüchtige Dekorationsmaler

gesucht. Breckmann,
Boysen & Weber, Eberfeld.



Aramint • Feinster Likör

aramint-Likörfabrik, Leipzig

NOTIZ! =

Wir sind auf Wunsch gern bereit,
unseren verehr. Inserenten behufs An-
fertigung künstlerischer Inserat-Ent-
würfe, geeignete Künstler namhaft zu
machen. G. HIRTH'S Verlag.



Arpad Schmidhamer

Ein Festzug

(mit Zeichnung von A. Schmidhamer)

Träum' ich? Blickt mein Auge trüber?
Siehst mit's? Was wählt sich dort?
Prachtgegensténd ziehn's vorüber,
Herr'n und Frau'n aus Süd und Nord.
Leib' mir Deinen Operngucker,
Lieber Onkel, bitte, schnell!
Sich, dort geht der arme Schlucker
Toggenburg mit Wilhelms Tell;
Auch Don Carlos ist gekommen,
Hinter dem "Johanna geht",
Sie verkindige sche beklommen,
Dass Ihr nie sie wiederseht.
Und der wohlbekommne Knabe
An der Quelle folgt ihr dicht,
Hermann fehlen gleichdrückt nicht.
Auch Delorges kommt, der Ritter,
Aus dem Raubritterhaus direkt,
Und vor seinem Sonnenwetter
Prallt zurück das Volk erschreckt.
Damen wünscht der Ungehorsame
Seinen Handschuh in's Gesicht,
Und dann kommt ein todter Mime,
Dem man keine Redzne flidt;
Ibyus und auch die Siroche,
Die ihn meudlings hingekrekt,
Und der Mörös mit dem Dolche,
Den er im Gewand verstekkt,
Und die Linderwume Uebewinder,
Der fogar sich selbst bewang,
Männer, Weiber, Greife, Kinder,
Preisen ihn mit Sang und Blang.
Nach dem Geist, dem Berges-Alten,
Doch das schue Wild beschirmt,
Kommen Altherums-Gefalten
Menschenhaft herangeschürt.
Vor Bafasdon blieb wie immer
In Apollos Lorbeerhain.
(Doch besser, der Gezwinner
Würde doch nur stördn sein.)
Vesnor kommt, der alte Jeder,
Der drei Menschenthaler sah,
Und der Taucher mit dem Becher
Reicht sich an — etcetera.
Zero naht dort mit Leandern,
Zector naht mit dem Achill,
Und die Stuart, welche wandern
Mit den Wolken eiligt will;
Louise mit der Limonade,
Wallenstein mit Oprensfern,
Fidelin fährt auf dem Rade
Mit der Gräfin von Savern.
Hinter ihnen aber geht der
Mohr, der seine Pflicht gehan,
Wie gewöhnlich etwas später
Kommt auch hier Graf Isolan.

Und so weiter, Ritter, Könige,
Ganz zulegt ein armer Mann —
Ach, das ist er ja, derjenige,
„Dem geholfen werden kann.“
Ihm ein kleines Trinkfeld spendend
Frag' id: „Bester, was beweckt
Dieser Zug, so reich und blendend?“
Eiligt in die Tasche steckt
Er das Geld. „In bunter Reihe“
Sprach er, „hat aus Schillers Welt
Sich zu einem Tag von Weise
Dieser Festzug eingefestt.
Alle, die wie hier als Gäste
Schreiten hin in Reih und Glied,
Grünen heut' zum Jubelfeste
Uns'res Meisters's Glöck'n-Lied!“
„Wohl, so will ich Euch begleiten,
Ich gehöre zu Eurem Bund!“
Niet ich, Keiner kann's bereiten,
Bohemund

NBK

Vor Schillers Denkmal in Stuttgart

oder

Die gebildete Tochter

Nicht allein bei J. W. Goethe,
Auch bei Schiller ist von Notzen,
Dass man recht beleben sei
In den biographischen Sachen,
Die allein verständlich machen
Sein erhab'nes Konterfei.

Sowohl es neulich in Stuttgart,
Wo ich anfangs ganz kaput ward,
Als ich Schillers Monument
Fand umvolt von Börsen, Säcken,
Drinnen Aepfel, Bienen siecken,
Burz — was man als Obstmärkt kenn.

Doch es schwitt an meiner Seite,
Dass sie durch's Gewühl mich leite,
Meine Tochter Wielgund.
Diese weiß, was je gewesen,
Weil sie ungemein beleben,
Und so that sie auf den Mund:

„Bleibe, Vater, nur gelassen
Vor den großen Aepfelmässen,
Draus Du siehst leuchtbaumhaft
Schillers edles Standbild ragen,
Was doch einst in Lebenstagen
Aepfelsüß den Leidenschaft.

Selbst vor Aepfeln welche faulen,
That er keineswegs sich graulen,
Obgleich den Dramatiker
Faule Aepfel sonst nicht freuen.
Schiller braucht sie nicht zu schauen,
Denn mir ward der Sieg ihm schwer.

Siers nach Aepfeln hat's gedurftet,
Wenn an Dramen er geschwiftet
Spät bis Mitternacht am Pult.

Ihn mit Aepfeln hier umgeben,
Die er so gleicht im Leben,
Ist drum nur räckvoller Blutt.“

Als mein Mädchen so geprochen,
Während wie die Aepfel rochen
Und das Monument befahn
Ward ich ledig jener Bude
Und begriß der Bildung Worte:
Wissen ist kein leerer Wahl!

J. B. Straubinger,
Schnedermutter, aus Tuttlingen.

NBK

Aus dem lyrischen

Tagebuch des Leutnants von Versewish

Zur Jahrhundertfeier der „Idee“
Jerne bei Seiter! — „Idee“ mit Lust
Quarta eins vorjettaren:
Sämmliche Verse an Schnüren jewußt —
Alle Bewerber jüngslagen!

Heute mir freilich schwierlich noch
Flänzend wie damals jelingen:
Aber sehr Vieles behalten doch:
Nich aus Gedächtniß zu bringen!

Beispielweis Strophe von jold'ner Zeit:
„Auge sieht Himmelsleiter,
Herze kein schwelgen in Seligkeit,
Schnücht“ — na, um jo weiter —

Dann auch mir immer gefallen sche
Stelle vom „Ewig-Blin den!“
Dichter beschimpft drum als reaktionär —
Ich janz un jar nich finden.

Friedenscharakter im Stoff mal drin,
Lied bischen gahn drum jerathen.
Sonst aber Dichter von Mannessinn,
Schneidig un Krafsiedelan!

Hest überzeugt auch, wenn Lebensjang
Schillers so frisch nich vernichtet,
Hätte zu „Idee“ später Pendant:
„Lied von Banone“ jedicht!

War entschieden der Mann dafür!
Darin als Mensch un Poete
Janz erheblich sympathischer mir,
Strammer, forschier als Joethe!

Schade, dass überbleiben is!
Immer riesig bedauert!
Hätte der Suttern' doch janz jewis
Friedensmilch jürlisch verfaert!

Leichtviel! Um deutsche Manneskraft
Wuges Verdienst sich errungen!
Danckbar drum Jlas heut voll Rebensaft
Dichter der „Idee“ jeschwungen!



Schiller wurde nach seiner eigenen Angabe durch die Lektüre des Plutarck zu seinem Geschichtsbüsten angeregt.

In einem Briefe an Röder äußerte er den sehnlichen Wunsch, auch einmal Großes zu vollbringen, um dann in Zukunft von einem neuen Plutarck ebenso verherrlicht zu werden, wie einstens die Männer des Alterthums.

Ein gemütvoller späterer Schriftsteller las mit Klopfendem Herzen diesen rührenden Erguss des hochstrebenden Dichters, wallte edel auf und rief: „Dem Manne kann geholfen werden!“

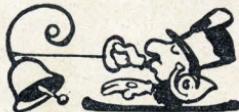


Schiller dachte in seinem Zimmer eben darüber nach, was er jetzt wohl dichten könnte.

So oft die Haushölle erklang, fuhr er zusammen, denn es wurde ihm dann gewöhnlich eine Rechnung präsentiert.

Als es wieder einmal läutete, erschien der Geldbriefträger mit einem Honorar von Tetta.

So ward er darauf aufmerksam, wie die Glocke dem Menschen Freude und Leid verkündet, und sofort verherrlichte er dieselbe in seinem Liede.



Anfanglich standen sich Goethe und Schiller kalt gegenüber. Erst als sie sich zu einer gemeinsamen Flasche setzten, wurden sie wärmer. Goethe redete viel von der Güte des Weines, und Schiller von der Güte der Natur, welche solche Gaben spende.

Da erkannten sie, daß sie sich gegenwärtig trefflich ergänzen, und sie beschlossen, ihren berühmten Freundschaftsbund sofort zu schließen. Oftmals weilten sie nun beisammen, und während der große Realist trank, pries der nicht minder große Idealist mit begeisterter Worte das Göttgeschenk.



Schiller äußerte einst Goethe gegenüber, daß er seine großen dramatischen Erfolge einer Schmiede verdanke, welche seit langerer Zeit in der Nähe thätig sei.

„Wieß?“ fragte der berühmte Theaterleiter verbittert.

„Vun“, lächelte der große Dramatiker, „der das Liebhaber liefert mir die faulen Äpfel, welche ich zu meiner geistigen Ablösung stets im Schreibstube liegen haben muß.“



Ein munterer Junker liebte es, die Herren und Damen des Weimarer Hofes aufzufinden zu lassen.

Einmal wagte er sich an den ersten Schillers und fragte ihn, ob er schon Heines Hexezeile gelesen habe.

„Mich führen Sie nicht auf den Klem!“ sagte der Dichter gelassen. „Ich weiß recht wohl, daß Heine erst vier Jahre alt ist.“



Schiller, welcher bekanntlich die Schauweise als Erziehungssatz des Volkes betrachtete, äußerte einstens zu Goethe, er habe immer gewünscht, nach 100 Jahren wieder auf die Welt zu kommen, um die Wirkungen ihres gemeinschaftlichen Werks beobachten zu können.

„Heute Nacht,“ fügte er seufzend hinzu, „ist mit dieser Wunsch im Traum in Erfüllung gegangen. Aber mein Gott, wie sah es auf dem Theater aus, als ich wieder kam!“



Schiller war durchaus nicht so unpraktisch im gewöhnlichen Leben, wie Viele annehmen.

Er verbrauchte beim Dichten sehr viel schwarzen Kaffee. Da seine besorgte Gattin davon aber Schädigung seiner Gesundheit befürchtete, nahm sie ihm eines Abends die Tasse weg.

„So, nun dichte Du!“ sagte Schiller und schob ihr das angefangene Manuskript hinüber.

Weil sie das aber nicht konnte und der Haushalt vom Dichten bestritten werden



musste, so bekam der Dichter durch diesen Schachzug seinen Kaffee wieder.

Ein eingebildeter Schriftsteller, welcher bei den Schiller'schen Jugenddramen bedeutende Anteilchen gemacht hatte, äußerte diesem gegenüber höchstmächtig:

„Was Sie sind, bin ich auch!“

„So ziemlich!“ lächelte Schiller. „Ich bin der Dichter des Räuber und Sie sind ein räuberischer Dichter.“



Als Schiller seinen Plan zum Wallenstein entworfen hatte und eben zur Ausführung schreiten wollte, verzweifelte er wegen der Überfülle des Stoffes an der Möglichkeit, diesen in einem Drama zu bewältigen.

In seiner schmerzlichen Erregung rief er das Manuscript in drei Theile.

„Zureckt!“ jubelte er dann. „Ich mache eine Trilogie daraus!“



Schiller als Prophet

(mit nachstehender Zeichnung von Walther Püttner)

Euler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden, Wo der Friede sich ein Zufluchtort? Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden, Und das neue öffnet sich mit Mord.

Seine Handelsfotten streckt der Echte Gierig wie Polypenarme aus, Und das Reich der freien Amphitrite Will es schrecken, wie sein eignes Haus.

Zu des Südpols nie erblühten Sternen Dringt sein rafflos ungehemmter Lauf; Alle Inseln spürt er, alle fernren Küsten — nur das Paradies nicht auf. Ach, umsonst auf allen Länderkarten Späßt du nach dem seligen Gebiet, Wo der Menschheit ewig grüner Garten, Wo der Menschheit ewig grüner Garten,

Endlos liegt die Welt vor deinen Füßen, Und die Schiffahrt selbst erinnrt sie kaum; Doch auf ihrem unermehrlichen Rücken Ist für zehn Glückliche nicht Raum.

Jedes Herzens heilige stille Räume Mußt du fliehen aus des Lebens Drang! Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, Und das Schöne blüht nur im Gesang.

(Aus Schillers zu Beginn des Jahres 1800 erschienenem Gedichte „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“)



in des Herzens heilig stille Räume musst du fliehen aus des Lebens
 Freiheit ist nur in dem Reich der Träume und das Schöne blüht nur im
 Friedrich Schiller. Gesang

Drang

Friedrich Schiller. Gesang